

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktages. Abonnementpreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Welt“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspr. 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46

Telefon { 905 nur Redaktion
926 nur Geschäftsstelle

Anzeigenpreis für die achtgespaltene Peltzelle ober deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 90 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46

Telefon { 926 nur Geschäftsstelle
905 nur Redaktion

Lübecker Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 214

Dienstag, 14. September 1926

33. Jahrgang

Die gewerkschaftliche Lohnpolitik

Von Fritz Larnow.

Der gewerkschaftliche Lohnkampf geht um kein begrenztes Ziel. Die Verbesserung der Lebenshaltung der Lohnarbeitenden Massen ist eine immerwährende Forderung, die durch keinen, wie immer gearteten Erfolg befriedigt werden kann. Diese prinzipielle „Unersättlichkeit“ ist die Verzweiflung so mancher Wirtschaftspolitiker, die nicht müde werden, das innerliche Wesen der Gewerkschaftsbewegung als das einer wirtschaftszerstörenden Kraft zu enthüllen. Nach ihrer Meinung würde das Allgemeinwohl mächtig gefördert werden, wenn die Arbeiterschaft fleißig und willig bis zum äußersten Ausmaß der Arbeitskraft ihrer Arbeitspflicht genügen, aber in der materiellen Lebenshaltung bescheiden mit dem Zufrieden sein würde, was das Schicksal freiwillig geruht ihr in den Schoß zu werfen.

Daß dies Schicksal, zumal in der Nachkriegszeit, nicht gerade glimpflich mit der Arbeiterschaft verfährt, ist ja nicht zu bestreiten. Die vermehrte Unsicherheit der Existenz wird verschärft durch eine absolut unzulängliche Lebenshaltung selbst bei voller Arbeit. Aber daran ließe sich nichts ändern, heißt es, weil nun eben mal die Wirtschaft noch so schlecht ist und weil ja doch die Höhe des realen Lohnes untrennbar verbunden sei mit der jeweiligen Größe des Sozialproduktes aus der gesellschaftlichen Arbeit. Erst müsse durch vermehrtes und verbessertes Arbeiten das Produktionsergebnis gesteigert werden; dann erst könne und werde der Lebensstandard der Arbeiter verbessert werden. Zudem aber den Gewerkschaften diese Einsicht zur Lohnpolitischen Reflektion fehle, verzögerten sie durch ihre zwecklosen Lohnkämpfe nur die Gesundung der Wirtschaft.

So ungefähr äußert sich die volkswirtschaftliche Weisheit, die uns in den letzten Jahren, abwehrend und ermahnend, bis zum Ueberdruß vorgelegt wird. Die Lohnpolitik erscheint dabei als ein Verteilungsproblem und die zu verteilende Gütermenge als eine gegebene Größe, von der auszugehen sei. Wir können mit Zug und Recht dagegen einwenden, daß auch nur als Verteilungsproblem gesehen, wahrhaftig genug Ursache für eine dauernde aktive Lohnpolitik besteht, da wir noch sehr weit von einer gerechten Verteilung des Arbeitergebühres entfernt sind. Man würde aber die Bedeutung des gewerkschaftlichen Lohnkampfes nur halb verstehen, wenn man darin nur eine Regelung der Verteilung sehen wollte. In Wahrheit ist er daneben ein außerordentlich wichtiger und unentbehrlicher Faktor für die Gestaltung auch der Produktionsgröße.

Zunächst ist man geneigt, im Lohnkonto der Wirtschaft nur einen Kostenfaktor der Produktion zu sehen, und insoweit scheint tatsächlich ein allgemeines Interesse vorzuliegen, es ebenso wie die Kosten der Rohstoffe und der anderen Produktionsmittel möglichst niedrig zu halten. Erst wenn man daran denkt, daß der Lohn auch Konsumkraft darstellt und sich darüber klar wird, wie sehr in der heutigen Wirtschaft die gesamte Kaufkraft von der durchschnittlichen Lohnhöhe abhängt, begreift man, daß die Lohnhöhe nicht nur eine soziale, sondern auch eine volkswirtschaftliche Angelegenheit von entscheidender Bedeutung ist.

Wenn die Industrialisierung so weit gediehen ist wie in Deutschland und wenn außerdem diejenige Kaufkraft, die aus Kapitalbesitz und Renten kommt, so weitgehend vernichtet worden ist wie bei uns durch die Inflation, ist das Lohnniveau schließlich hin entscheidend für die Größe der Gesamtkaufkraft und damit der Möglichkeit des Absatzes und der Produktion. Es unterliegt nun gar keinem Zweifel mehr, daß die eigentliche Ursache der ökonomischen Krankheit unserer

Zeit nicht auf der Produktionsseite, sondern auf der Absatzseite zu suchen ist, daß es gar kein Problem ist, wie die Produktion vermehrt werden, sondern nur, wie der Absatz gesteigert werden kann.

Man hat sich zwar in Deutschland lange Zeit mit der Hoffnung geträumt, daß nach der Wiederherstellung normaler weltwirtschaftlicher Handelsbeziehungen auf dem Exportwege jeder Ueberfluß unserer heimischen Produktion abgesetzt werden könne. Je mehr aber die Ueberflut über die weltwirtschaftliche Situation wiederhergestellt wird, um so deutlicher wird es, daß überall die Produktionsfähigkeit über die Absatzmöglichkeit hinaus gewachsen ist und daß wohl ein vermehrter Güterausfluß, nicht aber ein beliebig zu steigender Ausführerüberschuß erreicht werden kann. Damit wird es aber auch ganz deutlich, daß eine Ueberwindung der Krise und ein dauernder Fortschritt der Wirtschaft nur möglich ist durch eine Vermehrung der Massenkaufkraft durch die Hebung des Lebensstandards der breiten Massen.

Das gilt nicht nur für den Augenblick, sondern überhaupt für die weltwirtschaftliche Entwicklung, auch im Rahmen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung. Die unausgeglichene Steigerung der produktiven Kräfte ist ein Naturgesetz der Wirtschaft, und je größer der Anteil der Lohnarbeiter an der Gesamtbevölkerung wird, um so enger wird das Schicksal der weiteren Entwicklung an den Konsumstand der breiten Massen gekettet.

Man sollte meinen, daß auch in den Köpfen der Kapitalisten die Logik dieser Zusammenhänge erkannt werden müßte. Aber das Gros, namentlich der deutschen Unternehmerschaft, ist aus sozialer Borniertheit viel zu sehr mit Blindheit geschlagen, um sich gegen eine solche Einsicht nicht mit Händen und Füßen zu wehren. Es kennt keine andere Wirtschaftspolitik als jede Gelegenheit — und in der Krise scheint sie ihnen besonders günstig — zur Kürzung der Löhne zu benutzen. Nun ist aber doch nicht zu verkennen, daß auch allmählich in den Reihen des Unternehmertums schon Stimmen laut werden, die auf diese Zusammenhänge hinweisen und ein Haar in der Lohnpolitik alten Systems finden. Es ist auch ganz natürlich, daß zunächst aus den fortgeschrittenen Industrieländern und hier wieder bei den industriell am weitesten fortgeschrittenen Unternehmern diese Erkenntnisse zuerst aufdämmern. So findet die sensationelle Rede des Generaldirektors Silberberg auf der letzten Tagung der Industriellen eine psychologische Erklärung. Noch deutlicher in diesem Zusammenhang sind die Ausführungen amerikanischer Wirtschaftsführer wie Ford und Gilens.

Man darf gewiß die praktische Bedeutung solcher einzelnen Unternehmerrisiken nicht überschätzen, und wir wären toren, wenn wir unsere Hoffnung darauf bauen wollten, daß das Unternehmertum selbst zu anderen lohnpolitischen Einsichten kommt. Sie sind uns nur ein Beweis dafür, wie stark unter gewerkschaftlicher Lohnkampf durch die Notwendigkeiten der Wirtschaft selbst fundiert ist. So paradox es klingt, aber die Kapitalisten müßten zur Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung ihrer eigenen Wirtschaft die Gewerkschaften und den gewerkschaftlichen Lohnkampf erfinden, wenn sie nicht aus dem sozialen Drang der Arbeiterschaft selbst heraus notwendigerweise hätten entstehen müssen. Vielleicht kommt nun jemand auf den Einfall, daß die Gewerkschaften den Kampf um höhere Löhne und um die Verbesserung der Lebenshaltung einstellen müßten, wenn schon Leute wie Ford aus Gründen der Aufrechterhaltung der kapitalistischen Wirtschaft die volkswirtschaftliche Notwendigkeit anerkennen, diesen Forderungen gerecht zu werden — doch über solche Doktrinen ist die Gewerkschaftsbewegung längst hinausgewachsen.

Die Diktatur zittert

(Von unserem italienischen Korrespondenten.)

Dieser Aufsatz war geschrieben, bevor das Attentat auf den italienischen Diktator bekannt war. Er gibt eine treffliche Schilderung der Stimmung, in der schließlich solche Attentate geschehen. Red. d. B.

Der Präfekt von Rom hat die Redaktionen aller Tageszeitungen aufgefordert, sich jeden Kommentars der Nachrichten aus Spanien zu enthalten und nur die offiziellen Telegramme abzufragen. Der Umstand, daß die südeuropäischen Diktaturen eine ungemütliche Viertelstunde haben, darf dem italienischen Publikum nicht zum Bewußtsein kommen. Schon das Mißgeschick des Ministers Panzanos hat sich zum Mißgeschick vieler italienischen Oppositionsblätter ausgefaltet, sodaß ein satirisches Mittagsblatt in Rom einen Artikel gegen „Nachahmungen“ losließ, in dem haarklein bewiesen wurde, daß es so etwas wie die italienische Diktatur, in der ganzen Welt nicht gibt, daß Vergleiche mit anderen Ländern ein Frevel sind.

Interessant war der Artikel mehr durch ein fehlendes Wort als durch die gesagten: hieß es doch in ihm, daß sich der Faschismus auf die 300 000 Gewehre der Miliz und auf die schweren Geschütze der Marine stütze, ohne ein Wort vom Heere! Diese Formel hat insofern befremdet, als man allgemein zu der Auffassung neigt, daß das Heer kein sanftes Ruhekitzen für die Diktatur ist; weiter, weil die italienische Marine im Geruch sehr gemäßigter Faschistenfreundschaft steht.

Während es verboten ist, über Spanien zu sprechen, kann man sich um so ausgiebiger mit der Wirtschaftskrise befassen, mit dem „erfreulichen Aufschwung der italienischen Baluta“ und mit dem Entlassungsregime, zu dem sich das Land entschließen soll. Eine neue Aufforderung zu Sparsamkeit und Entlassung bringt die „Gazzetta Ufficiale“ in der Form eines Dekrets, das den Finanzminister ermächtigt, bis zum 30. Juni 1927 die Einfuhrzölle zu erhöhen. Derartige Maßnahmen sind in Zeiten von Valutakrisen von allen Ländern getroffen worden, erst im vorigen Monat in Frankreich. Als Beigabe zur Aufwertung stellt sie eine Neuigkeit dar, sicher als Trost gedacht an die Großindustrie, die sich durch die Aufwertung der Lira schwer geschädigt fühlt. Als im Juni und Juli die Lira so schnell fiel, heilten sich die Kaufleute, alle Preise zu erhöhen; die pharmazeutischen Produkte deutscher und englischer Firmen sind um die Kleinigkeit von 50 Prozent aufgehoben. Heute steht nun die Lira ungefähr da, wo sie vor diesem Aufschlag stand: da kommt die Möglichkeit der Zollerhöhung wie gerufen, um die erzielten Zuschläge aufrechtzuerhalten. Abgesehen von diesem Liebesdienst hat aber die Sache noch eine andere Seite. Das Gesetz, das die Regierung ermächtigt hat, auf dem Verfügungswege Bestimmungen mit Gesetzeskraft zu erlassen, nahm ausdrücklich die internationalen Handels- und Zollangelegenheiten aus. Wie steht es mit der Möglichkeit des neuen Dekrets? Bervollständigt wird keine Schönheit durch ein weiteres Dekret, das dieselbe Nummer der „Gazzetta Ufficiale“ veröffentlicht. In ihm werden Einfuhrverbote und Rationierung der Einfuhr vorgelesen. Die Zuckerbarone haben nicht umsonst seit einem Monat (das jetzt bekanntgegebene Dekret trägt das Datum des 6. August!) ihr süßes Produkt weggehampst und den Detailhandel knapp gehalten. Jetzt kommt das Einfuhrverbot, man ist die schäblichste Konkurrenz los, Zucker wird auf einmal aus allen Speichern hervorquellen, nur sollen ihn halt die Leute teurer bezahlen. Heute kostet ein Kilo Zucker 8 Lire; das ist offenbar noch nicht genug.

Aber auch dieses Dekret enthält eine Bestimmung, die eine moralische Seite hat. „Von Fall zu Fall kann das Finanzministerium, auf Antrag der Interessenten, die Verbote aufheben.“ Eine ähnliche Bestimmung fehlt jetzt bei keinem satirischen Gescheh; die Behörde kann vorgehen, kann bestrafen, kann bewilligen: immer ist der Willkür ein Türchen offengelassen. Ja, weiß denn die Regierung nicht, wozu diese fakultativen Gesetze tatsächlich führen? Zu politischer Begünstigung, zu einem wahren und wirklichen Markt politischer Empfehlungen. Heute kann man in Italien nichts, aber auch nichts erreichen ohne Empfehlung. Nicht nur satirische Abgeordnete, nein, sogar eine „medaglia d'oro“, wie man geschmackvoll die mit der goldenen Tapferkeitsmedaille Ausgezeichneten nennt, handeln mit Empfehlungen. Unter den nach Rom kommenden Kaufleuten oder Unternehmern, die hier irgend ein Geschäft betreiben wollen, eine staatliche Lieferungen, eine öffentliche Arbeit erlangen, einen Abgabennachlaß erzielen wollen, ist eine Liste im Umlauf, die sie über die Preise der „Empfehlungen“ informiert. Der eine nimmt mehr, der andere weniger, keiner nimmt nichts. Das ist nackte Wahrheit, so unappetitlich es ist. Die politische Vermittlung von Geschäften ist heute das Feld auf dem im Umkreis der Regierung die neuen Vermögen aus dem Boden schießen wie Pilze. Wenn diese Herren, denen das Diktorenbündel so ergiebig ist, bereinst „naht aus

Briand und Rheinlandbesetzung

Französisch-deutsche Annäherung

Genf, 13. September (Eig. Drahtber.)

Der Sonderberichterstatter des „Soz. Pressedienst“ in Genf hatte am Montag Gelegenheit, dem französischen Außenminister eine Reihe von Fragen zu stellen, auf die Briand mit der folgenden schriftlichen Erklärung antwortete:

„Ich mache kein Hehl daraus und ich habe es schon selbst gesagt, daß wir im Laufe der Besprechungen, die ich mit Herrn Stresemann hier zu haben gedachte, Mittel und Wege prüfen werden, die am geeignetsten sind, um eine fruchtbare Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland im Geiste der Verträge von Locarno zu ermöglichen. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß wir Fragen behandeln werden, die die

Rheinlandbesetzung

und die noch nicht beendete Durchführung der Entwaffnungsklausel des Friedensvertrages betreffen. Wir haben sicherlich alle den Wunsch, der Tätigkeit der Kontrollkommission in Deutschland so rasch wie möglich ein Ende zu bereiten. Aber das Datum ihrer Abberufung hängt, wie er die Vorkonferenz schon bei verschiedenen Gelegenheiten gesagt hat, von dem Augenblick ab, in dem die verschiedenen Punkte, die den Gegenstand der Abmachungen vom 16. November v. J. bilden, durchgeführt sein werden. Ich zweifle nicht daran, daß, wenn man auf beiden Seiten in loyaler Weise

guten Willen zeigt, das erwünschte Ergebnis nicht auf sich warten lassen wird.

Aber es hieß das Problem der französisch-deutschen Beziehungen verkleinern, wenn man darin nur eine gewisse Anzahl technischer Schwierigkeiten sehen wollte. Es gilt, sich über die Einzelfragen zu erheben, die alle progressiv ihre Lösung finden werden, und das Problem in seiner Gesamtheit ins Auge zu fassen.

Die Verträge von Locarno haben die unerläßliche Vorbedingung geschaffen für eine Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Ländern auf politischem Gebiet. Ich hoffe, daß es nicht allzulange dauern wird, bis ein langfristiger Handelsvertrag ermöglicht wird, ihre wirtschaftlichen Beziehungen ebenfalls auf eine stabile Basis zu stellen. Ich lege andererseits den zwischen den einzelnen Industrien getroffenen und in anderen Zweigen der Industrie in Vorbereitung befindlichen Abmachungen die größte Bedeutung bei, da sie eine Zusammenarbeit der beiden Länder auf dem wirtschaftlichen Gebiet erlauben und gefährliche Nebenwirkungen auf dem internationalen Markt verhüten werden.

Die französisch-deutsche Annäherung ist die unerläßliche Vorbedingung für den Frieden in Europa und in der ganzen Welt. Sie liegt auch im Interesse der beiden Länder. Es gilt, für sie zu arbeiten, mit Geduld, ohne sich Illusionen zu machen über die Größe der Hindernisse, die noch überwunden werden müssen, aber mit der Ueberzeugung, daß es in der Politik keine unüberwindlichen Schwierigkeiten gibt. Was seit einem Jahre vorgegangen ist, beweist das am besten.“

Biel“ kommen wollen, rechnen sie offenbar noch mit einer recht langen Reise, auf dem Sie noch manchen Proviant zu verzehren, manches Auto und Seidenhemd abzunutzen haben.

Unsere Gewerkschaftszentrale, die Konföderation der Arbeit, hat unlängst beschloffen, keine Geldsammlung für die englischen Bergleute anzulegen, und hat diesen Beschluß mit den spärlichen Mitteln und mit der Notwendigkeit begründet, den Arbeiter von Molinella Hilfe zukommen zu lassen. Es ehrt die Konföderation der Arbeit, daß sie die ganze wirtschaftliche Energie auf Molinella konzentrieren will. Die Gewerkschafter von Molinella stehen seit Jahren in einem Kampf gegen eine politische Uebermacht, der zu dem Grobartigsten gehört, was je von Arbeitern für ihre Ueberzeugung geleistet wurde. In diesem Kampfe sind bis jetzt fünf Gewerkschafter ermordet und ihre Mörder freigesprochen worden: sein ausgesprochenes Zweck ist aber die völlige Vernichtung derer, die dem Faschismus Widerstand leisten. Zuerst hat man durch den Terror die Kooperation gesprengt, verbrannt, geplündert. Dann hat man am 24. Januar 1924 ein eigenes Gesetz gemacht, um sich die Millionen der Arbeiter anzugewöhnen. Zu Hunderten sind die Gewerkschafter von Faschisten geschlagen worden; man hat den alten Frauen, die mit dem Reifigbüchel auf dem Kopf aus dem Walde kamen, das Holz auf dem Kopfe angezündet, hat den Kindern, die mit Erlaubnis der Grundbesitzer Lehren lasen, diese Lehren weggenommen und hat die Kinder verhaftet. Lange Spalten ließen sich mit der Schilderung der an den Gewerkschaften von Molinella begangenen Verbrechen füllen. Jetzt soll der letzte Akt kommen. Seit Oktober 1922 sind die organisierten Arbeiter für die landwirtschaftlichen Arbeiten durch den Faschismus boykottiert; man hat sie aber bei den Sonifizierungsarbeiten weiter beschäftigt. Am 10. April ds. Js. hat man sie auch dort entlassen: entweder in die faschistischen Syndikate oder verhungern!

Das ist die Lage, in der sich das italienische Volk heute befindet. Grund genug, daß man ihm jede Nachricht über den Kampf gegen die Diktatur in anderen Ländern vorenthalten möchte.

Das Attentat auf Mussolini

Rom, 14. September (Radio)

Die Polizei hat bis jetzt etwa 300 Personen verhaftet, ohne daß es ihr dabei gelungen ist, bei einem der Verhafteten eine Verbindung mit dem Attentäter nachzuweisen. In Rom selbst wurde der Anarchistführer Malatesta festgenommen. Der Generaldirektor der italienischen Polizei und der Polizeidirektor von Rom sind ihrer Posten enthoben worden. Wie sich nachträglich herausstellte, hatte der Attentäter zunächst einen italienischen Namen angegeben. Es handelt sich in Wirklichkeit um einen 25 Jahre alten Marmorarbeiter Suetii aus Avonza bei Cattara, wo er in den weltberühmten Marmorbrüchen gearbeitet hat. Der Attentäter will ganz ohne Mitwisser gearbeitet haben und vor acht Tagen zur Durchführung des Attentats nach Rom gekommen sein. Die faschistischen Abgeordneten Roms beschloffen, sofort bei der Regierung vorstellig zu werden, und die sofortige Einführung der Todesstrafe zu verlangen. Zu diesem Zwecke soll die Kammer für Anfang Oktober einberufen werden. Die Todesstrafe soll Anwendung finden bei Attentaten gegen den König und den Leiter der Regierung sowie bei bewaffneten Aufständen gegen die Staatsgewalt.

Der „Held“ mit den zwei Köpfen

München, 13. September (Eig. Drahtber.)

Der bayrische Ministerpräsident Dr. Held hat auf dem am Sonntag in Kempten abgehaltenen schwäbischen Katholikentag neuerdings eine im deutsch-nationalen Sinne gehaltene Rede gegen den Völkerverbund gerichtet und dabei erklärt, „daß der Völkerverbund und die pazifistische Weltanschauung, wie sie heute Geltung habe, nicht die Billigung des deutschen Volkes finden könne“. — Seine ganze Stellungnahme gegen den Völkerverbund hat aber nicht die Billigung des bayrischen Ministeriums des Innern gefunden, das am Montag nachmittag die Rede in ihren entscheidenden Stellen umfarrigerte. Nach diesem nun offiziellen Wortlaut hat Dr. Held folgendes gesagt: „Ich bekenne mich als Anhänger eines Völkerverbundes, aber nicht eines solchen, der mit der Verfolgung einseitiger Interessen niemals das erfüllen kann, was sein Name sagt. Ich bekenne mich als Anhänger eines Pazifismus, aber nicht eines solchen, der die Interessen eines Vaterlandes und der Nation vollständig aus dem Auge läßt. Welchen Wert hat ein Völkerver-

bund, in dem die größte moralische Macht der Welt nicht vertreten ist? Verschwommene internationale pazifistische Anschauungen und darauf beruhende Auffassungen über den Völkerverbund, wie sie heute vielfach gehalten werden, können niemals die Billigung des deutschen Volkes finden. Als Christ und als Deutscher muß man fordern, daß der Völkerverbund nicht zum Werkzeug der Staaten gemacht wird, die man einst „Egerstaaten“ nannte. Was wir fordern, ist ein universaler Bund, eine wirkliche Gemeinschaft der Völker. Der Vertrag von Versailles raubt aber dem deutschen Volk die elementarsten Rechte, als gleichberechtigter Großmacht am Völkerverbund zu wirken.“ Das bayrische „Ministerium des Innern“ wird von Held selbst verantwortlich geleitet. Während er in Kempten redete, haben seine Beamten den Müggel-Schmuck wieder einrenken müssen, damit nicht allzu viele Scherben entstünden.

Milde Richter

Karlsruhe, 13. Sept. (Eig. Drahtber.)

Das Schöffengericht in Karlsruhe verhandelte gegen die Mitglieder der nationalsozialistischen Arbeiterpartei Durlach, die beschuldigt wurden, eine schwarzrote Fahne, die vor dem Haupte des sozialdemokratischen Bürgermeisters aufgestellt war, abgeschnitten und verbrannt zu haben, außerdem hatten sie Anschlagskisten des Reichsbanners entwendet und im Feld weggeworfen. Die Angeklagten gaben ihre nächtlichen Ausübungen ohne weiteres zu. Den nötigen „Mut“ hatten sie sich in einer Hitlerversammlung geholt, in der der Landesleiter der Nationalsozialisten zu solchen Taten direkt aufgefordert hatte. „Auf jeden Schlag, den man bekomme, müsse man zwei zurückgeben“, so hatte der Landesleiter erklärt. Entgegen dem Antrag des Staatsanwalts, der eine empfindliche Gefängnisstrafe verlangte, verurteilte das Gericht zwei der Hitlerjünglinge zu je 100 Mark Geldstrafe und den dritten zu 50 Mark.

Ein völkisches Märchen

Ein völkischer Schwindel ist zusammengebrochen. In Frankfurt a. M. fand in der Nacht vom 3. zum 4. August der Artist Pippold den Tod. Er wurde mit einem schweren Schädelbruch am Fuße des Gutenberg-Denkmal aufgefunden. Seine Begleiter erklärten der Polizei, Pippold sei das Opfer eines politischen Ueberfalls geworden. Pippold war bekannt als Führer rechtsradikaler Verbände. Also fehlte im Lager der Rechten eine ungeheure Hege gegen die Linksparteien ein, deren Anhänger als „politische Mörder“ Pippolds angeprangert wurden. Die rechtsradikalen Bünde lezten Pippolds Beerdigung auf den Versammlungstag an und gestalteten sie zu einem wüsten nationalistischen Rummel. Die Untersuchung, die die Frankfurter Polizei über den rätselhaften Tod Pippolds anstellte, hat jetzt zu einer Klärung geführt. Einwandfrei ist festgestellt, daß sich Pippold seinen Tod selbst zuschreiben hat. In angeheitertem Zustand hatte er in jener Nacht mit seinem Anhang eine Rette abgeschlossen und das Gutenberg-Denkmal erklettert. Dabei stürzte er ab und zog sich die tödliche Verletzung zu. Über schon als die Polizei eintraf, hatten sich die Rechtsradikalen das Verleumdungsmärchen von dem Ueberfall politischer Gegner zurechtgemacht!

Stresemanns Rede in Genf

Der feierliche Aufnahmestakt Deutschlands in den Völkerverbund begann mit einer Eröffnungsansprache des Präsidenten Rintischtsch, worauf Reichsaußenminister Dr. Stresemann in deutscher Sprache

Der Attentäter von Seltzerbe — völkischer Agitator

Schlesinger — völkischer Agitator! Kaum war die Kriminalpolizei auf die Spur der beiden D-Zug-Attentäter gekommen und waren ihre Namen bekannt geworden, da begann in der rechtsradikalen, vor allem der völkischen Presse, eine antimilitärische Hege, weil einer der Täter den Namen Schlesinger trägt. Solch eine gemeine Tat könne nur von einem Juden ausgeht und durchgeführt sein. Nachforschungen in Stuttgart hatten zwar sehr rasch ergeben, daß Schlesinger und seine Vorfahren weder der Klasse noch der Konfession nach Juden sind. Was die völkische Presse aber natürlich nicht abhielt, ihre Hege weiter zu betreiben. In Bamberg wurde sogar die Behauptung vom „Juden Schlesinger“, geschmückt mit den nötigen Kraftausdrücken, in einem Aufsatz an den Säulen wiederholt. Dieser Vorgang gab aber Anlaß, auch in Bamberg eine nähere Untersuchung über die Person des Attentäters Schlesinger anstellen. Dabei stellte sich heraus, daß Schlesinger vor 6 Jahren einige Zeit in Bamberg weilte, und zwar als Mitglied der Ortsgruppe Bamberg des „Völkischen Schutzes und Trugbundes“. Damals, am 2. Juli 1920, wurde Schlesinger, der jetzt Eisenbahnattentäter, durch rechtsrätigen Straßbefehl des Amtsgerichts Bamberg wegen nicht genehmigter Verbreitung von Flugschriften antimilitärischen Inhalts zu 35 Mk. Geldbuße evtl. 7 Tagen Gefängnis verurteilt.

Die Schweizer Sozialdemokratie tritt der Arbeiter-Internationale bei

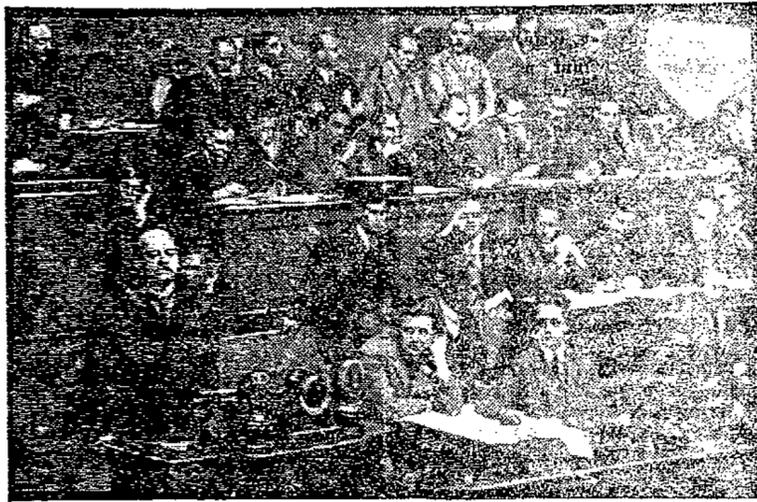
Bern, 13. September (Eig. Drahtber.)

Der Parteiausschuß der schweizerischen Sozialdemokratie stimmte am Sonntag dem Beschluß des Parteivorstandes auf Eintritt in die Sozialistische Arbeiter-Internationale zu. Die Diskussion über diesen Beschluß ging eine lebhafteste Debatte voraus, bei der drei Richtungen in Erscheinung traten. Die eine Richtung lehnte nach wie vor jeden Anschluß an die Internationale ab. Sie blieb jedoch mit 10 gegen 35 Stimmen in der Minderheit. Die zweite und stärkste Richtung unter Führung von Grimm billigte den Beschluß des Parteivorstandes unter gleichzeitiger Annahme einer Erklärung, in der u. a. die Universalität der Arbeiter-Internationale gefordert wird. Die schweizerische Sozialdemokratie versteht darunter nach dem Inhalt der Erklärung die Hinzuziehung der Russen zur Arbeiter-Internationale. Der rechte Flügel der Partei schließlich forderte den Anschluß an die Internationale ohne jede weitere Erklärung. Er blieb mit 16 gegen 31 Stimmen in der Minderheit.

Die englischen Grubenbesitzer lehnen alles ab!

London, 14. September (Radio)

Die Grubenbesitzer haben am Montag abend Churchill schriftlich mitgeteilt, daß sie jede Verhandlung über ein nationales Lohn- und Arbeitszeitabkommen im Bergbau ablehnen.



Genfer Blitzlichtbilder

(Von unserem Spezialkorrespondenten)

Genf, Mitte September

Auf der Brücke...

Sie ist nicht allzu lang, nicht allzu breit, aber ihre Ausmaße sind groß genug, um den Herren Delegierten, Journalisten, Kongressmadams und anderen Speisegärgern des Völkerverbundes zu ermöglichen, sie zum Sammel zu benutzen. Da der Reformationsplatz, in dem die Vollversammlung tagt, jenseits des Völkerverbundes steht, in dessen Tal die Kommissionen tagen, diesseits des Sees liegt, so bleibt den Herren Delegierten um nichts anderes übrig, als täglich mehrere Male hinüber und herüber zu wandeln. Kommt man von nordwärts, so sieht man in diesem sonnigen Septembermorgen als Abschluß der Brücke die Schneegipfel des Montblanc. Kommt man von südwärts, so kann man über die richtigen, kleinen, bis auf den Bodengrund durchdringenden Wasser des Sees hinaus zu den weißen und roten Segeln träumen. Auch forgenvolle Gefäße entspringen sich auf der Brücke. „De Pomme de Romblanc“ heißt sie. Wir aber nennen sie die Friedensbrücke. Gerade dort, wo sie liegt, entspringt sich die Rhône wieder dem See, als ob die Natur ein Wahrzeichen dafür habe schaffen wollen, daß in dem stützenden, scheinbar träge daliegenden Völkerverbund ein ewig vorwärts nach Bestimmung strebender Wille vorhanden ist.

Der Strich

„Societe des Nations“ heißt auf einem weißen Karton, als ob es sich um etwas Privatbesitzes handelte, in großen schwarzen Letztern gedruckt und hängt über dem gewaltig bemalten Eingang des „Hotel Victoria“... Ehe der „große Völkerverbundspiegel“ gebaut ist, werden noch Jahre vergehen. Einstweilen beherbergt ihn der Reformationsplatz, in dem die Hauptstadt ebenfalls steht in der Luft. Wer zum erstenmal nach Genf kommt und nicht um ungefähr durch Bekleidungen erfahren hat, wo die Vollversammlung tagt, würde sich kaum den äußeren Anblick der Gebäude merken, dazu verlieren lassen, denn der Sitz des Völkerverbundes zu verorten... Und doch gibt es etwas, das auch die Unparteilichkeit der Reisenden rasch auf sich zieht. Das ist der Strich...

Vor dem Eingang zum Saale befindet sich inmitten eines kleinen Platzes eine ovale Trottoir-Insel. Alltäglich, solange der Bund tagt, erscheinen etwa eine Stunde vor Beginn der Sitzung zwei hülflos aussehende Genfer Polizisten in dunkelblauer Uniform mit einem großen Strich. Zur Linken und zur Rechten der Trottoir-Insel werden Eisenstäbe eingeschlagen, und eine Minute später hängt der Strich zur Abperrung des kleinen Platzes daran. Sobald der Strich da ist, kommen auch die Gaffer, die Briand oder Chamberlain oder Stresemann sehen wollen, oder den Maharadscha von Kambuja, der diesmal leider keine so schönen Brillantohrringe trägt wie der vorjährige Delegierte Indiens, oder den schwarzbraunen, großen, breitgewachsenen Abessinier mit dem höchst schönen Kopfe. Vor dem Strich stellen sich die Photographenkompanien auf ihre Waage zu jederzeitigen Angriffen. Links und rechts vom Strich stehen die zwei ersten, dunkelblauen Polizisten und lenken distret die Suchenden auf den richtigen Weg... So stehen die Leute, denen es nicht glückt, eine Eintrittskarte zu erlangen, stundenlang hinter dem Strich und sehen die Autos vorfahren, die Herren Staatsmänner sich die Hände drücken oder den Photographen und Kinematographen ihr freudvollstes Gesicht zeigen. Der Strich ist Symbol halb freiwilliger, halb erzwungener Disziplin, Zeichen des notwendigen Aufwandes zur Erhaltung der Anarchie, zur Freihaltung des Tages zum Frieden. Fehlt der Strich, so weiß man, daß keine Sitzung stattfindet, und niemand steht der ovalen Trottoir-Insel an, welche wichtige Rolle sie spielt...

Die Lanzenreiter

In hohen Saale der Reformations hängen an den Decken, über den Galerien und Tribünen, leuchtende, fächerförmige, braune Laternen, die aussehen, als ob man eine Zierharmonika um sich selbst gedreht habe. An Stelle des Lichts spenden sie Laute. Man steht anstandslos haltend an seinem Platze, legt die Hand ans Ohr, um besser zu verstehen, was der kleine dicke Herr da unten auf der Tribüne spricht, und sieht plötzlich entsetzt zusammen über den Säuwel, der mitten in diese hohe, ehrwürdige Versammlung wehr oder wieder weiße Räucher hineinbrückt. Man dreht sich rasch um, will ihn paratieren und hört, daß der „Säuwel“ in der braunen, fächerförmigen Laterne steht und alles, was der kleine dicke Herr dort unten anspricht allein ver-

ständlich zu machen versucht, mit knoller Stimme, als ob er in eine Riesenblechtaube spräche, wiederholt. Wohl um sich über sich selbst lustig zu machen, fängt er plötzlich an zu pfeifen... Ein „technisch“ gebildeter Nachbar sagt mir ins Ohr: „Zwei Kohlenstücke, die nicht in richtiger Stellung sind und unregelmäßige Ströme erzeugen...“ Ob er Recht hat, weiß ich nicht, aber daß die Kohle die Herren Völkerverbundsdelegierten auspfeift, klingt beinahe wie ein wirtschaftlicher Vorwurf...

Genfer-Kochboten aus alter Zeit

Die „Mäuser“ von Schiller. Während der Regierungszeit des Kaisers Franz (1792-1835) war die Frage des Räubers Schweizer an seinen Kollegen Koller, als sie den Abgabebrief des „zuerstgenannten Bräderschens“ Franz Moor an Karl lasen: „Franz heißt die K a n a l l e?“ streng verboten, denn, meinte der Jenfor, „das könnte als eine Anspielung auf — Se. Majestät den Kaiser genommen werden!“

Die Handhaften Oesterreicher. In einem „historischen Rückblick“ auf die napoleonischen Kriege hieß es: „Die Oesterreicher wichen zurück.“ Diesen Satz kritisierte der Oesterreichische Jenfor und setzte dafür: „Die Franzosen rückten vor.“

Die belästigte Schneepost. Ein harmloses Blatt in Berlin legte einst dem dortigen Jenfor eine ebenso unschuldige Novelle vor, die freilich etwas sonderbar mit den Worten begann: „Die königliche Schneepost kam am Abend neun Uhr durch die große Friedrichstraße und warf an der Leipziger-Straßen-Ecke um.“ Der Jenfor aber strich diesen Eingang mit der Begründung, das sei eine Beleidigung für die Postverwaltung des damals hoch angesehenen und verdienten preussischen Generalpostmeisters von Ragler.

Zu hoch für dich. Ein anderer Berliner Jenfor verweigerte die Aufnahme einer Scharade, deren Auflösung „Kammerherren lauter, weil „auf hohe Hofstürzen keine Scharaden gemacht werden dürfen“.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verfassers dem Hrn. Jenfor von Heinrich Langemann, Kiel, entnommen.)

25 Jahre Gewerkschaftsinternationale

Von Joh. Sassenbach

Wenn auch schon vor dem Jahre 1901 einzelne Berufe miteinander in Verbindung getreten waren und auch ein gewisser Verkehr zwischen den Landeszentralen stattfand, so kann doch die internationale Konferenz des Jahres 1901 in Kopenhagen als der Beginn einer geregelten internationalen Zusammenarbeit der Gewerkschaften betrachtet werden.

Am 21. August 1901 traten unter dem Vorsitz Legiens Vertreter von Belgien, Dänemark, Deutschland, England, Finnland, Norwegen und Schweden zusammen und beschloßen die regelmäßige Abhaltung von Konferenzen, um dort internationale gewerkschaftliche Fragen gemeinsam zu besprechen. Dabei ging man von der Voraussetzung aus, daß die Arbeiterchaften bestmögliche allgemeine Fragen auf den regelmäßig stattfindenden Internationalen Arbeiter- und Sozialistenkongressen behandelt werden müßten.

Im folgenden Jahre kam man gelegentlich des deutschen Gewerkschaftskongresses in Stuttgart zusammen; diesmal war der Kreis schon größer geworden, indem auch Frankreich, Holland, Italien, Oesterreich, die Schweiz und Spanien Vertreter entsandt hatten. Bezüglich der organisatorischen Entwicklung des internationalen gewerkschaftlichen Zusammenschlusses bedeutete Stuttgart bereits einen Fortschritt, indem man sich über eine allerdings lose Form der Organisation und über die Aufgaben der internationalen Zentralkomitee klar wurde. Was die Aufgaben anbetraf, so sollten diese darin bestehen, eine ständige Verbindung zwischen den Gewerkschaften der einzelnen Länder zu schaffen, den Austausch von wichtigen Mitteilungen, Drucksachen und Schriften zu vermitteln, die die Arbeiterchaft interessierende Gesetze, Verordnungen und Gerichtsentscheidungen den anderen Ländern durch gute Uebersetzungen zugänglich zu machen, eine einheitliche gewerkschaftliche Statistik anzubahnen und die gegenseitige Unterstützung bei Arbeitskämpfen zu regeln.

Dieses sehr vorsichtige Programm war nötig, um überhaupt zu einer internationalen Zusammenarbeit zu kommen. Man konnte in dieser Zeit, in der sich die Gewerkschaftsbewegung der meisten Länder noch in ihrer ersten Entwicklung befand und durchaus kein einheitliches Bild der Auffassungen und der gewerkschaftlichen Praxis zeigte, nicht zu einem mehr geschlossenen Programm gelangen und, trotzdem mit jeder Konferenz das Zusammenarbeiten ein besseres wurde, mußte man auf allen folgenden Konferenzen an dem Grundsatz festhalten, daß die Autonomie eines jeden Landes gewahrt bleibe.

Auch organisatorisch ging man sehr vorsichtig zu Werke. Auf der Stuttgarter Konferenz wurde beschlossen, von der Einsetzung eines besonderen internationalen Komitees Abstand zu nehmen und eine gewerkschaftliche Landeszentrale als internationale Zentralkomitee zu bestimmen. Hierzu wurde die Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands gewählt. Im Jahre nachher, in Dublin, ging man einen Schritt weiter und beschloß einen „Internationalen Sekretär der gewerkschaftlichen Landeszentralen“ einzusetzen, wobei als selbstverständlich vorausgesetzt wurde, daß der betreffende Mitglied der gewerkschaftlichen Landeszentrale seines Landes sei. Nach einer Diskussion darüber, ob der Sitz der internationalen Organisation jährlich zwischen den angeschlossenen Organisationen zu wechseln habe, wurde beschlossen, daß das Sekretariat bis zur nächsten Konferenz in Deutschland bleiben solle. Damit war gleichzeitig festgestellt, daß Legien internationaler Sekretär wurde, obgleich eine formelle Abstimmung nicht stattfand.

Legien erlebte die Geschäfte der Internationale mit Hilfe des Bureaus der Generalkommission, anders wäre auch bei einem Jahresbeitrag von 50 Bfg. pro 1000 Mitglieder, wie er in Dublin festgesetzt wurde, ebenfalls bei dem doppelten Betrag, der zwei Jahre später in Amsterdam zur Annahme gelangte, keine Arbeit zu leisten gewesen. Die gesamten Einnahmen betragen 1903/04: 1046 Mark, 1904/05: 1087 Mark und 1905/06: 2145 Mark, zu denen noch eine Extraspense der deutschen Gewerkschaften von

3000 Mark kam. Als auf der Pariser Konferenz 1909 der Antrag gestellt wurde, einen besoldeten Beamten anzustellen, der die Arbeiten des Internationalen Sekretariats unter Leitung von Legien zu erledigen habe, mußte dieses aus finanziellen Gründen abgelehnt werden. Indessen wurde dem Internationalen Sekretär die eventuelle Anstellung anheimgestellt und ihm gleichzeitig der Auftrag erteilt, der nächsten Internationalen Konferenz einen Vorschlag über den Ausbau des Sekretariats zu unterbreiten. Da inzwischen die amerikanische Landeszentrale beigetreten war und die Internationale nunmehr 20 Länder umfaßte, machte Legien von dieser Ermächtigung bald Gebrauch.

Auf der letzten Konferenz vor dem Kriege, 1913 in Zürich, wurde der Name „Internationales Sekretariat“ umgeändert in „Internationaler Gewerkschaftsbund“. Dieser Name, der noch heute besteht, wurde also schon vor dem Kriege und nicht erst bei der Reorganisation im Jahre 1919 angenommen. Es wird öfter versucht, die jetzt bestehende gewerkschaftliche Internationale als ein neues Gebilde ohne Zusammenhang mit dem alten „Internationalen Sekretariat“ hinzustellen. Dazu liegt keine Veranlassung vor, abgesehen von dem übernommenen Namen kommen dieselben Vertreter und dieselben Organisationen in Frage, ja vielfach dieselben Personen; das Tätigkeitsgebiet wurde nur den neuen Verhältnissen entsprechend ausgedehnt und die Organisationsformen ihnen angepaßt.

Der Ausbruch des Krieges vernichtete nicht den internationalen Zusammenschluß der Gewerkschaften, es wurden sogar im ersten Kriegsjahr sehr herzliche Briefe zwischen Legien und den Gewerkschaften der mit Deutschland im Krieg befeindeten Länder gewechselt. Erst allmählich trat, auch infolge der Unterbindung des Verkehrs, eine gewisse Spannung ein. Bereits 1914 hatte die englische Transportarbeiterorganisation beantragt, den Sitz des Internationalen Gewerkschaftsbundes von Berlin nach London, also von einem kriegführenden Lande nach dem anderen zu verlegen, ein unglaublicher Vorschlag, der nicht allein von Legien, sondern auch von allen neutralen Ländern zurückgewiesen wurde. Dagegen richtete Legien in Holland eine Nebenstelle unter Leitung des Genossen Oudegeest ein, die die Verbindung aufrecht erhielt und auch beim späteren Wiederaufkommen die besten Dienste leistete. Später kam noch einmal der Antrag, den Sitz nach einem neutralen Lande zu verlegen, was indessen ebenfalls abgelehnt wurde. Auf der Konferenz im Jahre 1917 in Bern legte Legien den deutschen Standpunkt in dieser Angelegenheit folgendermaßen dar:

„Die Vertreter der Gewerkschaften Deutschlands erklären, daß ihre Weigerung, heute einer Sitzverlegung zuzustimmen, nicht so aufgefaßt werden darf, daß sie unter allen Umständen den Sitz des IGB. in Deutschland behalten wollen. Sie sind zu ihrer Stellung genötigt, weil insbesondere von den englischen Gewerkschaften gesagt ist, daß die Sitzverlegung gleichbedeutend mit einem Mißtrauensvotum gegen Deutschland sei. Der IGB. kann nur erhalten werden, wenn volles Vertrauen aller Landeszentralen zueinander vorhanden ist. Sobald sämtliche Landeszentralen bereit sind, zu einer Konferenz zusammenzutreten, sind die Gewerkschaften Deutschlands bereit, über die Sitzverlegung des IGB. ordnungsgemäß zu verhandeln.“

Der Sitz ist denn auch in Deutschland bis zum Internationalen Gewerkschaftskongress des Jahres 1919 in Amsterdam geblieben und wurde dann, auch im Einverständnis mit der deutschen Delegation, nach Amsterdam verlegt.

Der Sitz der gewerkschaftlichen Internationale war also von Anfang an bis zum Jahre 1919 in Deutschland und während dieser Zeit war Legien zunächst internationaler Sekretär und später Präsident des Internationalen Gewerkschaftsbundes. Da ihm auf dem Internationalen Kongress in Amsterdam nur die Stelle als zweiter Vizepräsident angeboten wurde, lehnte er diese im Einverständnis mit der deutschen Delegation ab. Der zweite

ordentliche Kongress 1922 in Rom änderte das System, indem nunmehr drei gleichgestellte Vizepräsidenten gewählt wurden, so daß dem Nachfolger Legiens in der Leitung der deutschen Gewerkschaften die Möglichkeit gegeben wurde, als gleichberechtigter Vizepräsident in die Leitung des IGB. einzutreten, der er auch heute noch angehört.

Ueber die Tätigkeit des internationalen Zusammenschlusses der Gewerkschaften in den abgelaufenen 25 Jahren kann hier nicht gesagt werden, in dieser Hinsicht muß ich auf meine soeben erwähnte Broschüre verweisen. Auch sollen hier keine Voraussagen für die Zukunft gemacht werden. Das eine steht fest: ebenso wie es unmöglich ist, daß die nationale Gewerkschaftsbewegung verschwindet, ebensowenig kann an ein Aufgehen der internationalen Bewegung gedacht werden. Zwar wird die internationale Zentralkomitee der Gewerkschaften nicht alles erfüllen können, was einzelne Kritiker von ihr erwarten, aber immerhin wird es ihr möglich sein, der Arbeiterchaft aller Länder erhebliche Dienste zu leisten. Die Grenzen ihrer Macht fallen mit den Grenzen des Einflusses der Landeszentralen zusammen und jede Stärkung der nationalen Gewerkschaftsbewegung bedeutet auch eine Stärkung des Internationalen Gewerkschaftsbundes.

Schafft Arbeit für die Jugendlichen!

Für die jugendlichen Erwerbslosen ist die Arbeitslosigkeit eine noch größere Gefahrenquelle als für die erwachsenen Arbeiter. Die zunehmende Verzerrung der Leistung der Eisenbahnarbeiter ist ein neuer Beweis dafür. Tausende und Abertausende junger Leute irren heute mittel- und beschäftigungslos in der Welt umher und gehen allmählich in den Kreisen des Verbrechertums zugrunde. Die ungeheuren Gefahren, die aus der Arbeitslosigkeit für den Arbeiter nachwuchs entstehen, alarmieren die Öffentlichkeit, und wieder einmal ist deswegen die Frage aufgeworfen worden, wie es denn eigentlich mit dem Problem der Unterstützung, Fortbildung und Umschulung der jugendlichen Erwerbslosen steht. Vor einigen Wochen — bei der Aufstellung des Arbeitsbeschaffungsprogramms — hatte es den Anschein, als ob nun endlich eine größere Hilfsaktion für die jugendlichen Arbeitslosen unternommen würde. Aus einer Besprechung aber, die zwischen dem Reichsarbeitsministerium und Vertretern der Länder und Städte stattfand, hat man von irgendeinem Anlauf zur Neuregelung der Unterstützung und Fortbildung der jugendlichen Erwerbslosen nichts beobachten können. Wohl wird, wie wir hören, in der nächsten Zeit ein Erlass des Reichsarbeitsministeriums herauskommen, der den Anregungen des Städtetages bis zu einem gewissen Grade entgegenkommt. Aber eine gründliche, systematische Neuorganisation der Fürsorge für die erwerbslose Jugend bringt, soweit man sieht, auch dieser Erlass nicht. Etwas kräftigere Regelung der Fortbildung, Zusammenfassung der verschiedenen Anreizmöglichkeiten zur Betätigung; mehr Betonung der Arbeit in den Werkstätten, des Berufsschulunterrichts und dergleichen und weniger jugendliche Maßnahmen! Auch neue Mittel zur Förderung der Fortbildung sollten bereitgestellt werden. Wie hoch diese Mittel sind, darüber verlaute es erstweilen noch nichts. Bei der Unterstützung denkt man weniger an Barunterstützung als an Naturalien und Speisung. Bis jetzt erhalten die jugendlichen Arbeitslosen unter 16 Jahren keine Unterstützung und die von 16 bis 18. Jahr nur dann, wenn nach der Ansicht der obersten Landesbehörde für sie so gut wie keine Aussicht auf Arbeit besteht. Daß die Unterstützungspraxis bei den jugendlichen Erwerbslosen sehr scharf gehandhabt wird, ist bekannt. Man sollte deshalb einmal an Stelle der vielen Wenn und Aber in der Unterstützungsfrage klare Situationen schaffen. Entweder Arbeit oder Fortbildung; die Fortbildung aber muß mindestens der Pflichtarbeit gleichgemacht werden. Und wer arbeitet oder lernt, muß bezahlt oder unterstützt werden.

Die Fortbildungs- und Umschulungsfrage ist zweifellos mit Schwierigkeiten verknüpft. Die Zusammenfassung der jugendlichen Erwerbslosen ist nur dann von Vorteil, wenn von vornherein genügend Sicherheit dafür besteht, daß in den Kursen und Werkstätten etwas gelernt wird. Die Fortbildung und Umschulung soll ja der Qualifizierung der Arbeitskraft dienen; denn zahllos sind die Fälle, wo sich heute jugendliche Erwerbslose oft um Stellen bewerben, für die sich auch nicht entfernt die entsprechenden Kenntnisse und Fertigkeiten mitbringen.

Mit den vom Reichsarbeitsministerium in Aussicht genommenen Verbesserungen der Fürsorge für die jugendlichen Erwerbslosen kommen wir, wenn die materielle und sittliche Notlage der heranwachsenden Erwerbslosensjugend ernsthaft gemildert werden soll, nicht aus. Sobald der Reichstag zusammentritt, muß deshalb in der Frage der jugendlichen Erwerbslosen gründlich Wandel geschaffen werden.

Tartarin aus Tarascon

Von Alphonse Daudet (Deutsch von Adolf Gerstmann)

(23. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten)

Der gute Mann machte in den Gäßchen, deren ganze Breite er fast mit seinem dicken Bauch einnahm, keinen Schritt, ohne sich nach allen Seiten ängstlich umzublicken; hinter jedem Mauervorsprung witterte er einen Hinterhalt, und um sein Leben wenigstens so teuer als möglich zu verkaufen, hielt er immer einen geladenen Revolver in Bereitschaft. Es war gerade so wie damals, als er noch in Tarascon des Abends in seinen Klub ging. In jedem Moment war er gewärtig, daß ihn eine Bande Ennuchen und Janitscharen hinterrücks anfallen würde — aber das Verlangen, die Dame seines Herzens wiederzusehen, ließ ihn allen Gefahren Trost bieten und gab ihm die Kraft und die Kühnheit eines Riesen.

Nicht Tage lang trieb sich der unerschrockene Tartarin nunmehr schon in der oberen Stadt herum. Bald sah man ihn langsam und würdevoll vor den maurischen Bädern auf und nieder gehen und die Stunde erwarten, zu der die Maurinnen fröhlich und die Empfindung des Badens noch nachfühlend in Trupps von acht bis zehn Personen das Badehaus verlassen; bald wieder hatte er vor der Türe einer Moschee und entledigte sich unter Schöhnen und Wehzen seiner schweren Stiefel, damit ihm gestattet sei, in den geheiligten Raum des Tempels einzutreten.

Manchmal geschah es wohl, daß der Tarasconer mit liebestrantem Gemüt und tiefbestimmert über abermalige vergebliche Nachforschungen vor den Bädern und in den Moscheen bei Einbruch der Nacht nicht direkt nach Haus ging, sondern noch einmal durch die Gassen schlief und an den Häusern der Mauern stehen blieb, um womöglich durch Vorgänge im Innern des Hauses auf eine Spur gebracht zu werden. Dann hörte er gewöhnlich ein- lönige Gesänge, das melancholische Geklirper einer Gitarre, das Rauseln eines Tamburins und zuweilen auch leises Lachen — ein Lachen, das offenbar aus Frauenmund kam und ihm das Blut in den Adern stocken, das Herz vor freudigem Schreck hülflos machte. Vielleicht ist sie es! sagte er in solchen Augenblicken zu sich selbst.

Nochmals sah er sich dann vorsichtig um, und wenn er bemerkte, daß die Straße wirklich ganz vereinsamt sei, ergriß er den an der niedrigen Haustüre angebrachten schweren Klopfer und schlug leise, ganz leise, ganz leise und zaghaft an die Türe. Sofort brachen die Rieder ab, verstummte das Lachen; man hörte hinter den Mauern ein leises Hupfen und Raufen, wie in einem Vogelbauer, dessen Instassen man aus dem Schlafe aufstört.

Aufgepaßt! dachte dann der Held. Ich ahne es, jetzt wird sich etwas ereignen.

Meistenteils traf seine Ahnung ein, und es ereignete sich wirklich etwas. Es wurde ihm nämlich ein Topf kaltes Wasser auf den Kopf gegossen, oder man bewarf ihn mit Apfelsinenschalen und Feigen. Harte Gegenstände bekam er glücklicherweise nie an den Kopf.

Schlummert ruhig, ihr Löwen im Atlas!

9. Prinz Gregor von Montenegro

Mittlerweile waren vierzehn Tage ins Land gegangen. Der unglückliche Tartarin suchte noch immer seine geheimnisvolle algerische Dame, und er würde sie aller Wahrscheinlichkeit nach noch heute suchen, wenn ihm die Vorlesung, die sich ja stets der Liebenden annimmt und ihnen ganz besonders gewogen ist, nicht Hilfe gesandt hätte in Gestalt eines montenegrinischen Ehrenmannes.

Das geschah unter folgenden Umständen: Während des ganzen Winters wird an jedem Sonnabendabend im großen Theater von Algier ein Maskenball veranstaltet. Diese Bälle sind dem Wesen nach den Maskenbällen in der Großen Oper zu Paris ähnlich. Es ist auf diesen Bällen so langweilig und öde, daß man meinen könnte, man wäre in der Provinz und nicht in der reichbedecktesten Hauptstadt. Im großen Saale sieht man nur sehr wenig Gäste; ein paar Stammgäste von Bullier oder dem Kasino, die sich hierher verlaufen haben, einige Marketederinnen in unmöglichen Uniformen; dann ein paar Stutzer in jedenschneigen Kostümen; Debardeure, die auch offenbar eine bessere und lustigere Lage gesehen haben; endlich fünf bis sechs niedliche Wäscherinnen, die auch recht fröhlich sind und tanzen, die aber noch aus jener Zeit her, da sie — nun, sagen wir, da sie

diese Bälle noch nicht besuchten, einen unangenehmen Duft nach Knoblauch und Safran an sich haben, den sie durchaus nicht los werden können.

Das Hauptinteresse der Besucher ist auch nicht auf diesen Saal konzentriert. Es ist vielmehr an das Foyer gefesselt, das an solchen Ballabenden, den veränderten Verhältnissen entsprechend, zum Spielfeld umgewandelt ist. Eine bunt zusammengewürfelte, feberhaft erregte Menge drängt sich hier um die langen grünen Tische. Hier sieht man Turkos die dicken Sousstüde aufs Spiel setzen, die sie sich irgendwo erkauft haben, oder die sie für ihre verletzten Habgierigkeiten erkaufen; da sind maurische Kaufleute aus der oberen Stadt, Neger, Malteser, Angheder aus dem Innern des Landes, die vierzig Meilen Wegs zurückgelegt haben, um zum Beschluß der Woche hier Hazard spielen zu können und auf das As das Geld für den eben verkauften Pflug oder die Koppel Dähnen zu setzen. Alle sind sie feberhaft erregt, bleich; alle haben die Zähne zusammengepreßt, atmen schwer und haben jenen, den Spielern eigentümlichen schiefen, schielenden Blick, den sie dadurch erhalten, daß sie unentwegt immer und immer dieselbe Karte im Auge haben.

In einiger Entfernung von den Spieltischen halten sich die algerischen Judenfamilien auf. Die Männer tragen den orientalischen Kasan mit geschmacklosen Aufschlägen und blauem Stoffanjan, auf dem Haupte Samtkäppchen. Die Weibchen sind unangenehm starkem Frauen sitzen steif und unbeweglich in ihren engen mit Goldmünzen reich behängten und mit Goldstickerei verzierten Mieder. Sie gruppieren sich nach Familien um je einen Tisch, jähren, lärmten, zählen an den Fingern, spielen aber wenig. Nur von Zeit zu Zeit, wenn gerade ein wichtiger, lange und ausführlich behandelter Gesprächsstoff erledigt ist und man sich über die Höhe des Einsatzes und die zu besetzende Karte geeinigt hat, erhebt sich ein altes Familienoberhaupt, das man nach seinem langen, weißen Bart für einen der Erzväter halten könnte, geht zum Spieltisch und riskiert einen Familiensatz. So lange nun das Spiel dauert, sind die glühenden, fankelnden Augen der Hebräer auf den Spieltisch gerichtet — die blühenden schwarzen Augen scheinen die Goldstücke wie mit einem Faden an sich heranzuziehen.

(Fortsetzung folgt)



Bekanntmachung

zur
Gewinnanzahlung 5. Klasse der 27/253.
Preußisch-Süddeutschen Klassenlotterie

Nachdem die umfangreiche amtliche Gewinnliste zur Haupt- und
Schlußklasse erschienen ist, kommen nunmehr auch die größeren Gewinne
gegen Vorlage der Gewinnlose zur Auszahlung. (1696)

Zum Beginn der
neuen 29.254. Lotterie (Ziehung 1. Klasse bereits am 15. u. 16. Oktober)
sind die bisherigen Losinhaber daran erinnert, ihre alten Losnummern
baldigst wieder für sich vormerken zu lassen — Zahlung kann später er-
folgen. — Nicht rechtzeitig vorgemerkte Lose können wegen der starken
Nachfrage über den Erneuerungs-Schlußtermin nicht reserviert bleiben.

Staatliche Lotterie-Einnahme **Jansen** Fernruf 3859
Johannisstraße 18

Achtung Radler!

Richtig ist, dort zu kaufen, wo es gut u. billig ist
Gr. Auswahl erfl. Lampen, Säd. nur 3.45 M.
Gebe ab einem Posten erfl. Fahrraddecken
Stück nur 3.75 M.
Taschenlampen, Batterien bestes Fabrikat
Stück nur 48.4
Mühlenstr. 48 Max Köhne Mühlenstr. 48
1669) Fahrradhandlung u. Reparatur

Achtung!

heute, morgen und Donnerstag
Verkauf ab Waagon

pa. Harzer Eg- und Knobirnen
das Pfund nur 10 und 15 Pfg.
Holstenbrücke Untertrave
Gebr. Bauermeister. (1687)

Dr. Evers
von der Reise
zurück (1675)

**Unterricht für
Damen Schneidererei**
1/2 u. 3/4 jährige Kurse,
auch Abendkurse, wer-
den erteilt von (1686)
Frau C. Balsen
Johannisstr. 28

Reparaturen aller Art
unter
Garantie
auf
Wunsch
auch
innerhalb
12 Stunden
mit vor-
heriger
Preisangab.

Matern Uhrmacher
127) Beckergrube 26

Peiz- Reparaturen
Hendersons
Reparaturgeschäft
Eigene Werkstatt
Peizhaus Schwartz
Ferienhof 306
Oh. Wahnstr. 13
mit der
Eisbärengruppe

Zu Gelegenheiten
weid. Gehrod, Cutaway-
Smoking, Frau-Anzüge
vermieet. Bohnhof,
1674) Petri-Kirchhof 7.

Fahrräder 15.-
Anzahlung, Woche 5.-
Große Auswahl, billig.
Lauter, Watenigsmayer 5

herd 300ff 100 M. m. Kam-
pala nicht in 1 Min. bei
Kench u. Tier Kopf. Klei-
der. 34-
(Brau) **Läuse**
vert. bei Wang u. Ginn.
Nam. Hauptstr. (B) empf.
Keg. Straß 2 Straß. Dackgraben 13
(1664)

Für Wanderungen

Reichskarte
Umgebung
von Lübeck
in 3 Farben
RM. 1.-

Buchhandlung
Lübecker Volksbühne
Johannisstraße 28
Stadttheater Lübeck
Dienstags 8 Uhr:
Stüpfel
(Schwabenhausen)
Mittwoch 8 Uhr:
Mit-Heidelberg
Donnerstag 8 Uhr:
Carpenberg (1668)
Freitag 8 Uhr:
Der Orisw



Das Programm der Delikatessen

Ab heute (1695)
2 außergewöhnliche Schlager:



6 lebensprühende Akte mit der großen, deutschen Besetzung
Olga Tschechowa, Annie Ondra, Olga Engl, Jack Trevor
Max Landa, Karl Platze, Ernst Rückert, Henry Bender
Carl Viktor Plagge, E. Morgan usw.

Ein Sittensroman aus dem modernen Berliner Leben
Fesche, kleine Mädels und ihr Leben.
Das Nachtleben von Berlin.
Lockere Vögel. — Die kleine Dingsda.

Luciano Albertini

Der Liebling Aller

in seinem neuesten, alle überragenden Sensations-Schlager
in 7 Akten

Der König und die kleinen Mädchen

Eine sensationelle Geschichte mit Mord, Totschlag u. Verlobung

Weitere Mitwirkende:

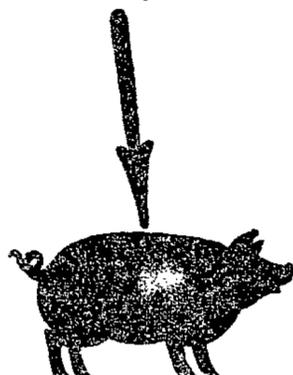
Willi Kaiser-Heyl, Hermann Picha, Evi Eva, Hans
Albers, Vivian Gibson, Maria Forescu usw.

Dieser Film enthält Sensationen, die nur ein Albertini voll-
bringen kann. Unglaubliche Hindernisse wurden geschaffen;
Albertini überwindet sie alle.

Groteske Wochenschau
Großes Orchester



**Schmalz
ist
teuer!**



Verwende
zum Kochen,
Braten, Backen
das billigere,
reine Cocosfett
Palmin!

Palmin nur echt in Tafelpackung
mit dem Namenszug *Dyffclinch*

Geschäfts-Übernahme

Dem geehrten Publikum zur Nach-
richt, daß ich am heutigen Tage das
Restaurant „Stadt Reval“
Hafenstraße 16 a

übernommen habe. 1683
Es wird mein Bestreben sein, nur
gute Speisen und Getränke zu verabfolgen.
Ich bitte, mein Unternehmen freundlichst
unterstützen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Karl Bahr**

Mein Restaurant „Stadt Reval“ habe
ich mit heutigem Tage Herrn Karl Bahr
überlassen. Ich bitte, das mir bisher ge-
schenkte Vertrauen auch auf meinen Nach-
folger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll **Fritz Wendt**

Reinen vollfettigen, großgelochten
la. Schweizerkäse das kg 1.40
auch feingelochten, sehr fetten Schweizerkäse,
das kg 1.10—1.20 M., bitte ich zu veruchen, auch
für **Wiederverkäufer** und **Gastwirte!**

Ferner wieder große Transporte in
vollfetten Camembertkäse
verschiedener aussehender Marken eingetroffen,
Käse in Staniolpackung **2 Gld. 55**
oder in Schachteln. Dieselben in Kartons und Kästen für Wiederver-
käufer überaus vorteilhaft.

Wieder da ist der wundervolle **Holländer**
Vollrahm-Käse das kg bis 1.40

Große Auswahl auch in **Tilsiter, Gouda,**
Steppen, Stenaburger und **Holländer Käse**
in allen Preislagen, das Pfund zu 25 ct , 35 ct ,
50 ct , 90 ct , 1.- M., 1.10 M., 1.20 M., 1.30 M.

Markworth's Käsehandel
Glockengießerstraße 16

Groß- und Kleinverkauf — Versandhaus (1679)

Konsumverein

für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.
Abteilung Sparkasse

Spareinlagen

werden ab 1. Oktober 1926
für tägliche Gelder mit 5 Proz.
bei monatlicher Kündigung
mit 6 Prozent verzinst

1690

Luisenlust
Eintritt u.
Tanz frei

Gilt!
Ziehung Freitag und Sonnabend
dieser Woche!

Geld- Lotterie für das Grenz-
und Auslandsdeutschum
6918 Geldgewinne, 1 Prämie, Gesamt-
betrag:

150 000	Mart	(1693)
75 000	Mart	
50 000	Mart	
25 000	Mart	
10 000	Mart	
5 000	Mart	

u. viele größere Gewinne. 100% Ausg.
LOSE ZU 3.30 Mk. Porto u. Ciste nach aus-
wärts 30 Pfg. extra
5 Lose sortiert, Ciste u. Porto f. 16.50 M.

empfehlen und verkaufen auch unter
Nachnahme distret die Lotteriefirmen:

Hermann Kersten
Süßstraße 8 Postfach. Hamburg 40554

Wilhelm John
Schüsselbuden 3/5 Postfach. Hamburg. 15406

Achtung, Margaretenburg
Zwecks Gründung eines
Schießklubs

werden Interessenten zu Mittwoch, abends 8
Uhr, herzlich eingeladen. (1670)
Mehrere Interessenten

I. Fischerbuden
Morgen Mittwoch von 4 Uhr an
KONZERT
mit nachfolgendem
Gesellschafts-Tanz (1661)

Deutsche
Schönheitswettbewerbe
(Filmmachwuchs)

**Schönheitskonkurrenz
und Tanzturnier**
Sonntag, 19. Sept., 8 Uhr
im Kolosseum

Wahl und Krönung der Lübecker
Schönheitskönigin
Prämierung des besten Tanzpaares
Polonäsen, Ehrentänze, Ball
Vorverkauf Konzertdirektion Robert, Breite Straße

Freistaat Lübeck

Dienstag, 14. September

Arbeiter beim Kanalbau

Gebt her einen Krug: wir zapfen — vom Sonnensah funkelnden Wein.

Wer mit uns will trinken und werken, der soll uns willkommen sein!

Wir haben harte Hände, wir brechen mageres Brot. Wir sind vertraut mit der Sonne, vertraut auch mit der Not.

Wir graben uns tief und tiefer, tief in den Boden hinein — Hier, wo wir werken und schwitzen: soll einstens Schiffsahrt sein!

Wir sind die Pioniere, Schaufel und Spaten: Frischhauf! Wir verbinden den Fluß mit den Klüffen, wir hören schon Seegebräus.

Gebt her einen Krug: wir zapfen — vom Sonnensah funkelnden Wein.

Wer mit uns will trinken und werken, der soll uns willkommen sein!

Mar Dortu.

Zugpakt!

Seit zwei Tagen rührt und regt sich's in allen Teilen der Erde. Seit zwei Tagen werken und wirken fleißige Pioniere in den Minen Südafrikas und in den Erzgruben Schwedens. Denn es ist die internationale Werbewoche der freien Gewerkschaften, jener Gewerkschaften, die auf dem Boden der sozialistischen Weltanschauung stehen, jener Gewerkschaften, die neben der politischen Parteiorganisation und den Genossenschaften eine der drei Säulen der modernen Arbeiterbewegung bilden. Keine dieser drei Bewegungen kann ohne die andere leben. Sie sind durch die Idee des Sozialismus zu einer untrennbaren Gemeinschaft verbunden. Der Erfolg der einen Bewegung bedeutet zugleich den Fortschritt für die andere. Was von der einen Bewegung zur Vertiefung und Ausbreitung sozialistischer Gedankengänge und sozialistischer Einflüsse unternommen wird, das wird von den anderen beiden Bewegungen mit lebhafter Anteilnahme verfolgt. Wenn jetzt also die freien Gewerkschaften eine internationale Werbewoche beginnen, so können sie dessen gewiß sein, daß alles, was sich zur modernen Arbeiterbewegung in allen Kulturvölkern der Erde zählt, diese Werbung mit offenen Augen und Ohren begleitet und ihr nicht nur guten Erfolg wünscht, sondern sie auch mit heißem Bemühen unterstützt, wo das nur möglich ist.

Schon der eine Gedanke begeistert, daß alle Arbeiter, Angestellten und Beamten, die sich zur freigewerkschaftlichen Idee bekennen, in Deutschland, England, Frankreich, überhaupt in Europa und darüber hinaus, soweit die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale Anhang besitzt, gemeinsam eine Woche lang an einem Strang ziehen.

Die Gewerkschaften gehen zum Angriff über, diesmal nicht gegen ihre natürlichen Gegner, die kapitalistischen Unternehmer, sondern gegen den andern „Feind“, der nicht minder gefährlich ist: den Unverstand der Massen. Die Massen der Werktätigen, die noch abseits stehen, die noch im Indifferentismus oder in kapitalistisch-egoistischen Gedankengängen befangen sind oder sich durch den unseligen Bruderzwist zurückgezogen haben, sollen als Brüder und Mitkämpfer gewonnen werden. Sie sollen zum Klassenbewußtsein, zur Solidarität im Raten und Handeln, zum Sozialismus erzogen werden. Jeder Kämpfer, der bei dieser Werbung für die Gewerkschaften neu gewonnen wird, wird mit Freunden aufgenommen. Er bedeutet eine Stärkung der Front der Werktätigen, die den Sozialismus wollen, und eine Schwächung des Unternehmerlagers, wie überhaupt des privatkapitalistischen Fundamentes der menschlichen Gesellschaft. Für dies hohe Ziel ist kein Opfer zu groß. Werbung ist Kampf; nicht mit Mitteln der Gewalt und des Terrors, sondern mit dem Geiste, mit dem Herzen, mit der heiligen, ehrlichen Arbeitseingung. Darum gilt es alle Kräfte einzusetzen! Wer einen Indifferenten überzeugt, wer einen neuen Mitkämpfer wirbt, der hat einen Stein hinzugefügt zu dem Bau der Zukunft.

Darum angepakt:

Werben heißt kämpfen!

Einen tollen Schwindel leisteten sich wieder einmal die Kommunisten. Ihre letzte norddeutsche Zeitung, die „Hamburger Volkszeitung“ bringt gestern als ganz besondere Sensation an der Spitze des Hauptblattes in Fettdruck und mit Riesenschrift die erschütternde Meldung, die Generalversammlung des Lübecker Konsumvereins habe in einer Entschließung die Einberufung des „Kongresses der Werktätigen“ — das ist bekanntlich die neueste kommunistische General-Parade-Reklame-Aktion — förmlich begrüßt. — Tatsache ist, daß die letzte Vertreterversammlung des Lübecker Konsumvereins — Generalversammlung gibt es dort, den gesetzlichen Vorschriften entsprechend, überhaupt nicht mehr — am 19. Februar stattgefunden hat, also zu einer Zeit, als die Kommunisten selbst von einem „Kongress der Werktätigen“ noch nichts ahnten. Die nächste findet am kommenden Sonntag statt; aber sie wird wohl anderes zu tun haben, als sich mit den Kartenspielen der deutschen Wächter-Vollschweife zu beschäftigen. Jedenfalls ist dieser eine Fall, den wir zufällig nachprüfen konnten, bezeichnend dafür, was von dem Nachrichtendienst der kommunistischen Presse zu halten ist. Bürgerliche Blätter verdrängen und schwindeln, kommunistische gehen auch hier „radikal“ vor; sie erfinden einfach das, was sie gern melden möchten.

Mischt Euch in fremde Verhältnisse!

Die Lehre einer grauenhaften Untat

Worte, Verbrechen, Scheußlichkeiten aller Art füllen täglich die Spalten der großen Sensationspresse. Meist mit gräßlicher Oberflächlichkeit und übler Freude am Gräßlichen „aufgemacht“. Zu den wenigen Zeitungen dieser Art, die wenigstens das Bestreben zeigen, solche Dinge von einem ernsteren Gesichtspunkt zu erfassen, gehört der „Montag Morgen“. Der folgende von Christine Olsen stammende Bericht, den wir diesem Blatt entnehmen, scheint uns bemerkenswert, weil er ein furchtbares Verbrechen nicht nur toll berichtet, sondern auch die notwendigen Schlussfolgerungen daraus zieht.

Wien ist nun auch im glücklichen Besitze eines Falles a la Haarmann. Ein teuflischer Mord ist begangen worden. Und dieser scheint zur Entdeckung früherer, ebenso teuflischer Morde zu führen. Ekelregend ist, was uns fette Zeitungslettern ausdrängen. Bis ins letzte Detail werden der Mörder, seine ermordete Gattin, ihre Wohnung, ihre Untermieter, die Tat und ihre Vorgeschichte geschildert. Das ist so übellich und muß so sein. Eine Strindbergiade, die gigantisch über Strindberg hinauswächst, dargestellt von dem unübertrefflichen Theater der Wirklichkeit. Nebenbei — mein Gott, es gehört ja auch nicht in den Rahmen der Affäre selbst — wird erzählt, daß der Mörder zwei Kinder hat. Einen fünfzehn- und einen achtjährigen Buben. Das wird erzählt, denn diese Kinder sind irgendwie Staffage, vervollkommen das Gemälde. Zum Beispiel: der Vater befaßt ihnen, während er die Leiche ihrer Mutter transhierte, einen Spaziergang zu machen. Wir erfahren auch, daß die Kinder eine Nacht in einem Bett verbrachten, unter dem die Leichenteile ihrer Mutter verstreut waren. Um die Ermordete zu charakterisieren, wird erwähnt, wie oft sie die Kinder gepöbel hat. Und schließlich: die Kinder seien, nach der Entdeckung der Tat, provisorisch bei einer Nachbarin untergebracht worden.

Die Mutter der Kinder wird wie folgt beschrieben:

Marie Wimpfänger, die ermordete Frau, war 51 Jahre alt und lebte schon seit 16 Jahren mit ihrem Gatten Johann. Sie galt in der ganzen Umgebung als eine ungemein freizügige, hoshafte, zänkische Frau, die niemand seinen Frieden lassen konnte.

Die täglichen Szenen zwischen dem Ehepaar Wimpfänger bildeten im Hause Volkertstraße ein ständiges Gesprächsthema, um so mehr, als die Frau auch wiederholt mit den Behörden in Konflikt kam. Sie hatte verschiedene Arreststrafen wegen Trunkenheit, wegen Straßenerregissen und wegen gefährlicher Drohung zu verbüßen, ihre frühere Wohnung in einem der benachbarten Häuser war ihr genommen worden, da sie Prostituierten Unterschlupf gewährte und es dabei zu allen möglichen Unzuchtmisslichkeiten kam.

Die Bewohner des Hauses, in dem die Familie Wimpfänger früher lebte, stellen dem Ehepaar dieses Zeugnis aus:

Die beiden Leute mußten ihr Logis aufgeben, da ihre Mitbewohner einfach nicht mehr aushalten konnten, was sich fast täglich ereignete: Szenen, nicht bloß zwischen Herrn und Frau Wimpfänger, sondern auch zwischen ihnen und den jeweiligen Bettgehern, den Prostituierten, die sie beherbergten, und irgendwelchen Individuen.

Man notiere im Hinblick auf die kindliche Wühbegierde: Prostituierte haben also auch in der Wohnung gehaust.

Weiter heißt es:

Herr Mebes weiß genau die Tage anzugeben, an denen Frau Wimpfänger — was bei ihr im Jahr ungefähr achtmal

vorkam — von der Polizei abgeholt und eingesperrt wurde, er weiß, wie lange sie gefesselt hat und daß sie jedesmal wieder entlassen wurde, weil man sie für geisteskrank hielt. Daß Marie Wimpfänger ihren Mann „Mörder und Verbrecher“ schimpfte, war an der Tagesordnung. Sie sagte übrigens auch noch viel ärgere Sachen, die sich allerdings nur schwer wiedergeben lassen.

Ob sich wohl Frau Wimpfänger, ihrem mütterlichen Laktgefühl folgend, in Gegenwart der Kinder gewählter ausgedrückt hat? Ich bezweifle es. Und:

... Ebenso trugen die Kinder, Hans und Poldi, um die Zeit, da die Bettgeherin verschwunden war, einige größere Pakete fort.

Es wird vermutet, daß die Pakete Leichenteile enthalten haben.

Man male sich aus, was die beiden Kinder ihr Leben lang gesehen, gehört, gespürt, eingeatmet haben. Reicht unsere Phantasie überhaupt so weit, um uns in diese Hölle einzufühlen zu können?

In unserer Zeit, die die Parole ausgibt: „Alles für das Kind“, die ja auch für gute Schulen, Ferienkolonien, Jugendamt, Schulhygiene usw. sorgt, ist es in unserer Zeit möglich, daß man zwei Kinder in einem Milieu aufwachsen läßt, wie es uns hier dargestellt wird? Wir alle wissen, daß der wichtigste Faktor bei der Erziehung des Menschen die häusliche Atmosphäre ist, die ihn während der Kinderjahre umgibt. In unschuldigen Geschöpfen werden ein langes Leben hindurch die Lieblosigkeit, Rücksichtslosigkeit fürchterlich gerächt, die die erwachsenen Familienmitglieder in unbegreiflicher Hemmungslosigkeit begangen haben. Zentnerschwer belasteten Nervenerkältungen aus seiner Kindheit das Schicksal des Menschen.

Ich appelliere an die vielen Nachbarn von Herrn und Frau Wimpfänger, die jetzt, da man in dem interessanten Fall vielleicht eine interessante Rolle spielen kann, so bereitwillig Auskunft über alle Einzelheiten geben, — ich appelliere an die Menschlichkeit dieser Nachbarn: warum habt Ihr, die Ihr Euch einig wart, daß Ihr mit solchen Bestien nicht unter demselben Dach wohnen könnt, obwohl es nicht einmal derselbe Raum war, warum habt Ihr nicht an die beiden Kinder gedacht, die diese vergiftete Luft einatmen mußten?

Eine sehr fetne, äußerst empfindsame Dame erzählte mir einst, sie mußte ihre Wohnung wechseln, weil ihre Nerven den Spektakel in der Nachbarwohnung nicht ertragen konnten. Sie schilderte das alltägliche, ohrenzerreißende Kindergeheul im Verein mit dem Toben eines stocherbewaffneten Vaters. Und als ich fragte, warum sie denn nicht diese Vorgänge in einigen Zeilen dem Lehrer der Kinder oder dem Jugendamt mitgeteilt habe, sprach sie voll Entsetzen von Scherereien und wie komme man dazu, „sich einzumengen“.

Und wiederum wende ich mich an die Nachbarn von Katastrophenfamilien, deren es, man sei versichert, mehr gibt als wir uns träumen lassen:

„Ihr seid verpflichtet, Euch einzumengen!“

Im Interesse wehrloser, schwacher Geschöpfe, die solchem höllischen Elend preisgegeben sind. Ihr seid verpflichtet im Interesse Eurer eigenen Kinder, die in späteren Jahren mit den Kindern der Wimpfänger zusammenstoßen könnten, mit ihnen, die infolge der Erlebnisse in ihrer Jugend fragwürdige Eigenschaften, wenn nicht auch Verbrechen geworden sein werden. Ihr seid verpflichtet, Euch einzumengen, im Interesse der sozialen Gemeinschaft, die die einzige gesunde Basis ist für den Bau der Welt.

Aus schneiden! In den Betrieben aushängen!

Internationale gewerkschaftliche Werbewoche

verbunden mit der

Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung

Programm

für die Werbewoche vom 13.—19. September 1926.

Dienstag, 14. September: Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus Vortrag für Betriebs-, Arbeiter-, Angestellten-, Beamtenräte, Gewerkschaftsvorstände und Funktionäre, Vorstandsräte und Aufsichtsratsmitglieder der Gemeinwirtschaftsbetriebe von Paul Ufermann, Berlin, über „Die Internationale der Unternehmer und die Internationale der Gewerkschaften“.

Mittwoch, 15. September: Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus: Große gewerkschaftliche Jugendkundgebung. Referent: Gen. Max Drobisch, Hamburg, Leiter der Holzarbeiterjugend, Hamburg. Vorträge von den Jugendlichen.

Freitag, 17. September: Abends 7½ Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung für Betriebs-, Arbeiter-, Angestellten-, Beamtenräte, Gewerkschaftsvorstände, Vorstandsräte und Aufsichtsratsmitglieder der Gemeinwirtschaftsbetriebe und deren Frauen. Vortrag über „Praktischer Wirtschaftssozialismus“. Referent Ferd. Bichl, Sekretär des Verbandes nordwestdeutscher Konsumvereine.

Sonntag, 19. September: Morgens 10 Uhr im Gewerkschaftshaus: „Vierteljahrhundertfeier der internationalen Gewerkschaftsbewegung.“ Mitwirkende: Orchester des Stadttheaters und Graphische Liedertafel. Redner: Gen. Paul Bergmann, Hamburg, Mitglied der Bürgerchaft.

Der Besuch aller Veranstaltungen ist kostenlos. Zu den Veranstaltungen ist das Verbandsbuch mitzubringen und vorzuzeigen. Gewerkschafter! Agitiert in den Betrieben für eure freie Gewerkschaftsbewegung!

Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsauschuß Lübeck.

Kommunistische Rüpelerei und vaterländische Besse

Der bürgerlichen Presse ist großes Heil widerfahren. Endlich glaubt sie mal wieder eine Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Dredspitze gegen den bei ihr so beliebten Polizeiherrn zu richten. Den Anlaß dazu gibt ein Vorfall in Schlußup, wo die Kommunisten am vergangenen Sonntag die Einweihungsfeier eines Kriegergedenksteins in tatsächlicher sehr wenig anständiger Form störten. Als die Feier, an der sich nur bürgerliche Vereine beteiligten — die Arbeiter standen auf dem sehr vernünftigen Standpunkt, daß für das Andenken der Krieger andere Dinge nötig sind als Denkmäler — ihren Höhepunkt erreicht hatte zog ein Demonstrationzug der Roten Frontkämpfer mit lautem Spiel vorbei. Den Polizeibeamten, die die Spielleute aufzurederten, die Musik einzustellen, wurde nicht Folge geleistet. Um eine wirklich ernsthafte Störung der Feier zu vermeiden, sah die Polizei von einem scharfen Einschreiten im Augenblick ab. Selbstverständlich wird die Verfolgung der Ruhestörer von Seiten der Polizei fortgesetzt. Die Störung konnte nur dadurch erfolgen, daß die Kommunisten sich an die ihnen von der Polizei auferlegten Bedingungen nicht hielten und die mit ihnen abgemachten Vereinbarungen einfach mißachteten.

Ohne sich irgendwie zu informieren, faßelt nun der Generals-Anzeiger ebenso wie die „Lübeckischen Anzeigen“ von einer polizeilichen Genehmigung dieser Störung; ja ein ganz besonders tüchtiger Generalberichterstatter hat sogar eine Reichsbannerdemonstration bei dieser Gelegenheit entdeckt, die überhaupt nicht stattgefunden hat. Die ganze Heise stellt, wofür wir den Beweis noch ausführlich bringen werden, nichts anderes dar, als eine Anwendung der offenbar von „vaterländischer“ Seite für das ganze Reich angeordneten Taktik, überall dort, wo sozialistische Polizeiverwaltungen bestehen, durch eine Flut von lägenhaften Beschwerden das Vertrauen der Bevölkerung zur Polizei zu untergraben. Nebenbei bemerkt ist noch, daß selbstverständlich die für diese Feier erlassenen Anordnungen nicht vom Polizeiherrn selber ausgingen, sondern von dem zuständigen Oberbeamten, gegen dessen Verhalten in dieser Angelegenheit jedoch auch nicht das Geringste einzuwenden ist.

Die Kommunisten aber — sofern sie noch einen Funken Vernunft haben — sollten doch endlich einmal begreifen, wie schwer sie durch eine derartige Rüpelstaktik die angeblich auch von ihnen vertretene Sache der Arbeiterbewegung schädigen.

Neues aus aller Welt

Die Typhusepidemie in Hannover Schon 1000 Kranke / 13 Todesfälle

Hannover, 13. September.
Im Laufe des Sonntags und des Montags hat die Typhusepidemie in Hannover bedrohlich an Umfang zugenommen. Etwa 700 Personen werden in städtischen Krankenhäusern und Notunterkünften behandelt. Es ist anzunehmen, daß unter Berücksichtigung der bisher nicht gemeldeten Fälle die Zahl 1000 schon weit überschritten ist. Der Seuche sind bis jetzt 13 Personen zum Opfer gefallen.

Bei der Häufung der Anmeldungen sind vielfach Schwierigkeiten im Krankentransport eingetreten; so konnten teilweise morgens eingetroffene Meldungen erst nachmittags erledigt werden. Die Stadt hat heute früh eine weitere Schule räumen und zur Aufnahme von Kranken vorbereiten lassen. Dienstag früh werden wieder einige Hundert Betten verfügbar sein. Die Bevölkerung wird sich am Dienstag in mehreren Stationen unentgeltlich schützen lassen können. Das preussische Gesundheitsministerium hat zur Unterstützung der örtlichen Medizinalbeamten einen weiteren Medizinalrat und zur Unterstützung des bakteriologischen Untersuchungsamtes einen weiteren Bakteriologen nach Hannover entsandt. Daß die Erkrankungen auf den Genuß verunreinigten hannoverschen Wassers zurückzuführen sind, findet jetzt in einer amtlichen Erklärung des preussischen Gesundheitsministeriums die Bestätigung. In dieser Erklärung heißt es u. a.: Als Ursache der Erkrankungen ist wahrscheinlich die Infektion eines der drei Hannover mit Wasser versorgenden Wasserwerke anzusehen. Bereits vor mehreren Wochen wurde anlässlich zahlreicher plötzlicher Magen- und Darmkrankungen festgestellt, daß das Wasser dieses Werkes eine Zeitlang eine hohe Keimzahl aufwies. Das preussische Gesundheitsministerium hat im Anschluß an diese Vorkommnisse die Landesanstalt für Wasser-, Boden- und Lufthygiene mit einer Nachprüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle beauftragt, die bereits vor einiger Zeit erfolgt ist. Die Landesanstalt hat die von der Regierung getroffenen Maßnahmen in vollem Umfang gebilligt.

Offenbar ist aber vor mehreren Wochen gleichzeitig mit dem Eindringen von Keimen, die die Magen- und Darmerscheinungen bedingten, auch ein Einbruch von Typhusbakterien in die Leitung erfolgt. Das Infektionsstadium, das heißt die Zeit von der Aufnahme des Infektionserregers, dauert bei Typhus 1-8 Wochen. Infolgedessen kommt die vor mehreren Wochen erfolgte Infektion erst jetzt zum Ausbruch. Die eigentliche Infektionsquelle ist aber durch die bereits vor mehreren Wochen getroffene Maßnahme beseitigt, und es ist nicht anzunehmen, daß sich zurzeit noch Keime in der Wasserleitung befinden. Immerhin muß mit weiteren Erkrankungen gerechnet werden, da es möglich ist, in gewissem Grade sogar wahrscheinlich ist, daß die Krankheitskeime vor einigen Wochen von zahlreichen Personen aufgenommen worden sind.

Aus der Potsdamer „Gesellschaft“

Ein zweiter Fall Bothmer

In Potsdam hat sich demnach die Frau des im Jahre 1924 verstorbenen Arztes Professor Schnabel, eine geborene Gräfin von Leiningen wegen schwerer Urkundenfälschung vor Gericht zu verantworten. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Witwe das Testament des Professors gefälscht hat. Nach dem plötzlichen Tode Professor Schnabels war ein Testament zunächst nicht aufzufinden. Erst später fand sich unter seinen Büchern ein Schriftstück „Mein Testament“, in dem die Frau zur Universalerbin des großen Vermögens eingesetzt wurde. An diesem Testament nahmen die Verwandten Anstoß, zumal der Professor bis zu seinem Tode sehr an seiner Mutter und seinen letzten Verwandten gehangen hatte. Im Laufe der angestellten Untersuchungen gab Frau Professor Schnabel schließlich zu, das Testament gefälscht zu haben.

Der § 218 als Sprengmittel

Einmal ein vernünftiges Urteil.

Zu welchen ungeheuerlichen Folgen es führen kann, wenn ein Richter ein Gesetz anwenden muß, das das intime Leben der Menschen zu regeln unternimmt, zeigte sich in einem Strafprozeß, der heute vor dem gemeinsamen Schöffengericht Dresden verhandelt wurde. Die Ehefrau des Händlers Anton Weid war von ihrem eigenen Mann wegen Vergehens gegen § 218 StGB. angeklagt worden. Weid, ein vielfach vorbestrafter Mensch, der von seiner Frau getrennt lebt, wollte mit der Anklage einen Kampf ausüben. Der Staatsanwalt mußte pflichtgemäß die Anklage erheben, die er aber auch auf den Ehemann ertrakte, der seiner Frau, nachdem er selbst sie in den fraglichen Zustand gebracht hatte, zu dem er ihm selbst angezeigten Vergehen

Aufruf!

An Lübeds arbeitende Jugend!

Anlässlich der 25. Wiederkehr des Gründungstages der gewerkschaftlichen Internationalen findet in Lübed in der Zeit vom 12. bis 19. September eine gewerkschaftliche Werbewoche statt.

Hierbei darf die Jugend nicht fehlen!

Deshalb ist am Mittwoch, dem 15. September, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschaftshauses eine öffentliche

gewerkschaftliche Jugendkundgebung

in der der Jugendgenosse Max Drabisch, Hamburg, eine der Bedeutung des Tages entsprechende Ansprache halten wird.

Gemeinsame Vieder, Vieder des Jugendchors und Musikvorträge werden den Rest des Abends ausfüllen.

Jugendgenossen! Jugendgenossinnen!

Erscheint in Massen

Bringt Freunde und Eltern mit. Weist für die Jugendbewegung und für die Gewerkschaftsbewegung, indem jeder mindestens einen aus noch fernstehenden Jugendlichen mitbringt zur Jugendkundgebung.

Freigewerkschaftlicher Jugendausflug Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Ortsausflug Lübed

werden soll. Leihar bleibt immer geschmackvoll. Seine Instrumentation verleiht Sinn für Farbe und Klang. Daß das italienische Kolorit an Ferrini, die Schwingelorgel an Carmen keine geringen, kann nicht verstimmen angesichts der bedeutenden Vorgänge, die Leihar Musik erzeugen im Gegensatz zu der Primitivität, an der sich viele Operatenkomponisten heute genügen lassen. Alles in allem: eine der besten Operetten — wenn nicht die beste, die seit langem das Licht der Kampen erblicken durften.

Beihilfe geleistet hatte. Beide Gatten erhielten je sechs Wochen Gefängnis. Während aber der Ehefrau Bewährungsfrist zugesprochen wurde, weil sie die Tat aus Not und Unüberlegtheit begangen habe, wurde dem Ehemann diese Vergünstigung verweigert, da er ihrer seiner niedrigen Gefinnung nicht würdig sei. In der Begründung des Urteils hob der Vorsitzende die erbärmliche Rolle hervor, die der demütigende Ehemann gespielt habe.

Heute heiratet Ludendorff

Wie aus München gemeldet wird, hat Ludendorff unmittelbar nach Durchführung seiner Scheidung Anstalten zu seiner Verheiratung mit der Herzogin Mathilde v. Kaminich getroffen. Die Trauung findet bereits heute statt, und zwar nicht in München, sondern in dem Wohnort der Braut, in Tübingen am Starnberger See. Wir gratulieren!

Ein Dorf vor Petroleum überschwemmt Niesenbrand in Rumänien

Ein Petroleumbrand der Sleana Romana ist ausgebrochen und warf stündlich ungefähr vierzig Waggons Kohöl aus. Die in der Nähe des Brunnens liegende Gemeinde Mistea wurde durch den Kohölstrom förmlich überschwemmt. Das herausströmende Öl entzündete sich irgendwie und bedrohte mit seiner Niesenflamme von drei Kilometer Breite die Gemeinde und das Gefängnisgebäude von Mistea mit vollkommener Verheerung. Feuerwehr und ungefähr tausend Arbeiter erschienen in Kürze auf der Unglücksstätte und lokalisierten mit Aufwand aller Kräfte das Feuer. Die Löscharbeiten wurden dadurch erleichtert, daß das Ausströmen des Kohöls ohne fremdes Eingreifen aufhörte. Verschiedene Häuser und Nebengebäude sowie die Brücke des Misteaabaches brannten vollständig ab. Es gelang, das Gefängnisgebäude, unter dessen Zinnen eine große Panik entstand, zu retten.

Wie Michel den Kanal durchquert

Georges Michel, der einen neuen Rekord für die Kanalüberquerung aufstellte, hat vor Beginn seines Unternehmens seinen Freunden angekündigt, daß er um 7 Uhr 30 Minuten die englische Küste zu erreichen gedenkt. In der Tat ist es ihm gelungen, mit nur fünf Minuten Verspätung an Land zu gehen. Michel verließ das Kap Griseval 10 Uhr 30 Minuten abends bei ruhigem Wetter und leichter Brise. Um 1 Uhr nachts hatte der französische Schwimmer unter einem Anfall von Seerkrankheit zu leiden. Um 3 Uhr wurde Michel von heftigen Krämpfen gepackt, die ihn fast dazu veranlaßten, sein Vorhaben aufzugeben. Um die Krämpfe los zu werden, massierte er sich im Schwimmen selbst.

Gegen Tagesanbruch war Michel schon sicher, daß er mit leichter Anstrengung die Küste erreichen würde. Bei der letzten Strecke hatte er noch mit einem heftigen Wind zu kämpfen, der ihn aber in der Erreichung seines Zieles nicht mehr hindern konnte. Während der Durchquerung nahm der Schwimmer nichts weiter zu sich als einige in Kognak getauchte Stücke Zucker und ein Glas Champagner. In englischen Sportkreisen herrscht großer Enthusiasmus über den Rekord Michels, den man dort für so ungewöhnlich hält, daß er auf lange Zeit wohl nicht zu schlagen sein wird. Michel wird in den Städten der Manche mit Begeisterung empfangen.

Der laufende Berg

Zürich, 10. September

Heute morgen ging der gefürchtete Bergsturz am Landesplattenberg im Serusai (Kanton Glarus) nieder. Gestern abend lösten sich einzelne Teile der Felsmassen und stürzten in die Tiefe. Kurz nach 5 Uhr heute morgen brach vom Mutterberg der Bergsturz ab in einer Masse von zirka 40 000 Kubikmeter. Die Gesamtmasse des Absturzes wurde dadurch aufgefächert, daß das Schiefergewerk im Landesplattenberg einbrach, wodurch ein Teil der Felsmassen aufgenommen wurde. Die Befürchtung, daß der Bergsturz den Fluß des Tales, die Serus, stauen und eine große Ueberflutung herbeiführen könnte, hat sich nicht bestätigt. Die gewaltigen, mit donnerähnlichem Getöse niedergerollenden Felsmassen, die die ganze Gegend in eine Staubwolke hüllten, machten in einer Höhe von zwölf Metern vor dem Fluße Serus halt und etwa hundert Meter vor den bedrohten und in den Tagen vorher geräumten Häusern. Man nimmt an, daß mit diesem Abbruch der Berg zur Ruhe kommt.

Frachtdampferverbindung Lübed — Petersburg (Petersburg).

Der regelmäßige Dampferverkehr Lübed — Petersburg und umgekehrt, der durch den Weltkrieg und die wirtschaftspolitische Umstellung in Sowjet-Rußland eine Unterbrechung erfahren hatte, ist nunmehr durch eine Lübeder Reederei („Lübed-Linie“) wieder aufgenommen. Gerade der Rußlandverkehr hat in den Handels- und Verkehrsbeziehungen des Hafens der alten Hansestadt Lübed eine sehr bedeutende Rolle gespielt. Innerhalb des Ostseemarenebereichs, der über Lübed ein- oder ausging, stand der Warenaustausch mit Rußland neben Schweden an erster Stelle. Die ersten Abfertigungen in beiden Richtungen haben bereits stattgefunden.

Einwanderer nach Nordamerika brauchen nicht mehr nach Ellis Island. Es wird uns geschrieben: Seit Einführung der neuen Regelung in der Erteilung amerikanischer Sichtvermerke ab 1. Juli dieses Jahres sind alle mit Dampfern der Hamburg-Amerika-Linie beförderten deutschen Passagiere in Newyork ohne weiteres zur Landung zugelassen worden, und nicht einem einzigen wurde die Landung in Newyork verweigert. Passagiere, die mit einem nach dem 1. Juli dieses Jahres in Deutschland ausgestellten Sichtvermerk versehen sind, brauchen, auch wenn sie in der dritten Klasse reisen, nicht mehr nach Ellis Island, sondern können nach Ankunft der Hapag-Dampfer in Newyork, ebenso wie die Passagiere der ersten und zweiten Klasse sowie die der Kajütentklasse, sofort an Land gehen. Heute ist es also fast ausgeschlossen, daß Passagiere der Hamburg-Amerika-Linie, die ihr Hab und Gut verkauft haben, in die Heimat zurückkehren müssen, weil ihnen die Landung verweigert wird, wie es früher der Fall war.

Vom Gefrierfleisch. Von dem gesamten Fleischverbrauch im Reich, der nach einer Berechnung des Statistischen Reichsamts für 1924 und 1925 auf 26,46 und 29,42 Millionen kg geschätzt wird, beträgt der Gefrierfleischanteil 1924 3,85 Proz. und 1925 4,20 Proz. Der Verbrauch auf den Kopf der Bevölkerung beträgt für die beiden Jahre 42,60 und 47,09 Kilogramm an Fleisch überhaupt, wovon nur 1,65 und 1,98 Kilogramm Gefrierfleisch waren. Um die Frage des Verbrauchs von Gefrierfleisch in Preußen im einzelnen zu klären, hat das Preussische Statistische Landesamt an zahlreiche Gemeinden Umfragen gerichtet. Die Hauptfrage „Wird Gefrierfleisch im nennenswerten Umfange verbraucht?“ wurde dabei von 54 Gemeinden bejaht, von 50 verneint. Von diesen 50 Berichtsorten hatten 27 überhaupt noch keinen Gefrierfleischhandel oder keinen mehr (Februar 1926). Die Städte mit größerem Verbrauch liegen meist in dichtbesiedelter Industriegegend. Nur 6 von den 54 Städten mit nennenswertem Gefrierfleischverbrauch liegen östlich der Elbe, nämlich Berlin, Stettin, Straßburg, Breslau, Götting und Weiskammer. In den mittel- und ostdeutschen Städten wird Gefrierfleisch im allgemeinen erst seit Herbst 1925 — dem Beginn der zollfreien Kontingentierung, aber auch der Wirtschaftskrise — gehandelt. In den westlichen Gemeinden dagegen hat sich der Gefrierfleischgenuss schon bedeutend früher eingebürgert. z. B. 1918—1920 in Wiesbaden, Barmen, Essen, Köln, Viefelhof, Hamm (Westf.), 1921—23 in Hannover, Münster i. W., Bochum, Hagen, W., Dortmund, Frankfurt/M., Duisburg, Düsseldorf, Aachen. Ein beständiger Gefrierfleischverbrauch findet in 94 von den etwa 100 Gemeinden statt und zwar fast ausschließlich in westlichen Industrieorten. Vergleichen wir den Frisch- mit dem Gefrierfleischverbrauch pro Kopf der Bevölkerung, so ergibt sich, daß meistens die Städte mit dem niedrigen Frischfleischkonsum den größten Gefrierfleischverbrauch, insofern also auch den größten Gefrierfleischanteil an Frischfleisch und am gesamten Fleischverbrauch aufweisen. Zu diesen Berichtsorten gehören vornehmlich Aachen, Gelsenkirchen, Essen und Bochum, die größten unter den Arbeiterstädten des westlichen Industriegebietes. So beträgt der Gefrierfleischanteil an dem Gesamtfrischfleisch in Aachen 29,95 Proz., Gelsenkirchen 28,55 Proz., Essen 22,88 Proz. Für die Arbeiterbevölkerung der Industriebezirke ist demnach das Gefrierfleisch unentbehrlich geworden.

Stadtheater Lübed. Auf die heutige Premiere von „Sibyllen“, Schwan in drei Akten von Franz Arnold und Ernst Bach, sei hiermit nochmals besonders hingewiesen. In der Vorstellung „Hilf mir den Berg“ spielt Fräulein Horn die Rätze und Herr Kaldius den Carl-Heinz, im übrigen die bekannte Besetzung. Zu dem Tanz-Gastspiel am 25. September d. J. „Balletka Gert“ werden Eintrittskarten bereits abgegeben. Dasselbe findet zu Opernpreisen statt, für Abonnenten Schauspielpreise.

Theater und Musik

Stadtheater

Paganini

Operette in drei Akten von Paul Knepler und Bela Jenbach
Musik von Franz Lehar

Paganini, dessen Art, die Violine zu meistern, seinerzeit die Welt zu Stutzen und Bewunderung hinstieß, dessen Triumphe geradezu beispiellos waren, hat nun, mehr als 80 Jahre nach seinem Tode, einen neuen Siegeszug angetreten; jetzt allerdings als Held einer Operette, die seinen Namen trägt. Der Paganini, den die Musikgeschichte kennt, war ein Geiger, der sein Instrument mit einer Virtuosität handhabte, die verblüffte. Er wirkte, wie Augenzeugen betonen, als Künstler und auch ein äußerlich ästhetisch sein Spiel faszinierend. Heutzutage verliert sich ausschließlich über die Einbrüche, die er — als Hörer — von seiner Kunst empfing. Im übrigen umgab den „Herrnmeister“ und „Leufelsgeiger“ der Schleiher eines Geheimnisses. Allerhand Gerüchte umflogen ihn, das den Julan zu seinen Konzerten noch verweigerte (das vielleicht also — so würde man heute sagen — von gefährlichen Agenten in die Welt gesetzt oder doch genährt wurde). Seine Art zu üben hat der Meister, der auch die Violinliteratur bereicherte, hat, weil die vorhandene ihn zu wenig Gelegenheit bot, seine fabelhafte Virtuosität zu zeigen, jedenfalls häufig heimlich gehalten. Zahlreiche Künstler und Pädagogen haben sich an die Lösung des Geheimnisses bemüht (siehe auch Georg Eberhardt „Mein System des Lebens“). Da aber Paganini seine Erfahrungen nicht niedergelegt hat, wird sich „sein System“ wohl wohl kaum ergäuben lassen.

Von dem dämonischen Paganini, an den jeder denkt, wenn sein Name genannt wird, erzählt die Operette nichts. Sie gibt vielmehr einen Einblick in das Leben eines jungen, der liebeswürdig und anscheinend nicht ohne den Anspruch zu erheben, ein Beitrag zur Musikgeschichte sein zu wollen. Es handelt sich um ein Abenteuer mit der Fürstin von Lucca, das der Künstler in seiner „Sturm- und Drangperiode“ erlebt. Das alles operettenmäßig geformt und ein wenig unwahrscheinlich sich abrollt, kann niemand belächeln, weil ja der Stoff nicht belehren, sondern unterhalten will. Und das tut er in vollem Maße.

Was die Operette von dem Durchschnittsbesitzer der Gegenwart vor allem anziehend ist, ist die Musik. Lehar's Behagen, die Operette aus flachen Niederungen in eine höhere Sphäre zu heben — vielen zur Freude, manchem zum Verdruß — ist bekannt und oft gewürdigt. Die Musik zum „Paganini“ läßt einen weiteren Schritt in der einschlägigen Richtung erkennen. Sie enthält neben den üblichen, in späterer Zeit auch wohl unentbehrlichen Solopartien mit abwechselndem Tanz weite Partien, die der Operette angediehen erscheinen. Wohlwollend berührt besonders die sperrige Schöpfung der Hauptfiguren, die weder Komplex haben, noch etwas sagen. Geht es in der Übergang vom Dialog zum Gesang geraden, Chöre und sogar Ensemblestücke haben Beweiskraft, die in der Sprache der modernen Romantik nicht und durch überhaupt — teils rein abstrakte — Reden ersetzt

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Eutin. Stadtratssitzung. Die am Freitag abgehaltene Stadtratssitzung verlief durchaus ruhig und war auch dank dem Fehlen des deutschnationalen Führers Lippelt von nicht langer Dauer. Die Steuern wurden notgedrungen in der vorgeesehenen Höhe bewilligt, um Zwangsmassnahmen seitens der Regierung zu vermeiden. Der Stadtrat erklärte sich damit einverstanden, daß die Stadt ein Pachtgebot von 1550 Mark auf den Sibbersdorfer See macht, auch dem Erwerb des restlichen Grundstückes von Weymars Erben wurde zugestimmt. Altkar Kropp erhält einen Bauplatz am Heinen See zu den üblichen Bedingungen. — Im Anschluß an diese Punkte wurden verschiedene Pläne erörtert, die auf eine Förderung des Wohnungsbaues und des Verkehrs abzielen.

Bahnhof Giesendorf. Rathenau-Straße. Unsere Ortschaft kann jetzt manchen Städten zum Vorbild dienen, ist doch neuerdings eine Straße nach dem Namen des großen Staatsmannes der Republik benannt worden, während viele Städte, auch solche mit republikanischer Mehrheit, noch nicht den Mut dazu besitzen. Hoffen wir aber, daß weitere Orte folgen.

Mecklenburg

Endlich wieder energische Siedlungspolitik. Das mecklenburgische Finanzministerium hat jetzt bereits den Städten die Mietzinssteuerausfälle für den Wohnungsbau des Rechnungsjahres 1927/28 zur Verfügung gestellt. In vielen Städten ist daraufhin die Verteilung der Bauförderzuschüsse für 1927 bereits erfolgt, so daß mit dem Wohnungsbau sofort begonnen werden kann. Durch diese Maßnahme des Finanzministeriums wird verhindert, daß die baugewerblichen Arbeiter und Handwerker der Erwerbslosenfürsorge zur Last fallen und das Wirtschaftsleben eine Verschlechterung erfährt. Sodann wird mit der Ausführung des Siedlungsprogramms für das Jahr 1927 sofort begonnen. Bereits in diesem Herbst soll der Bau von über hundert Siedlungen in Angriff genommen werden.

Neutreflich. Opfer der mecklenburgischen Landstraßen. Bei dem Dorfe Klein-Trebbow ereignete sich ein schwerer Autounfall, wobei leider zwei Personen den Tod fanden. Der Architekt Siemers aus Altona befand sich mit seiner Frau und einem ihm befreundeten Kaufmann Kreher aus Hamburg, sowie dem Ingenieur Priester aus Altona auf einer Autotour. In etwa 50-Kilometertempo fuhr der von Herrn Priester gesteuerte Wagen über einen Höcker in der Straße mit einer dahinter folgenden Vertiefung. Dabei verlor der Chauffeur die Herrschaft über den Wagen, durch diesen Ruck brachen ferner die beiden Vorderfedern entzwei. Der Wagen raste nun in einen tiefen, mit Wasser gefüllten Graben, wobei er auf die Seite stürzte und die Insassen unter sich begrub. Da nicht sofort Hilfe zur Stelle war, erkrankten Siemers und Kreher, die beiden andern Insassen, Frau Siemers und Herr Priester, wurden mit erheblichen Verletzungen von dem Auto des Herrn Köhler, der die Unfallstelle passierte, nach dem Krankenhaus in Neutreflich gebracht, die beiden Leichen nach der Leichenhalle in Neutreflich.

Schleswig-Holstein

Altona. Durch einen Propeller verletzt. Auf dem Altonaer Flugplatz mußte ein Flugzeug der Verkehrs-A.G. wegen Regens und Nebels notlanden. Bei Antriebs des Propellers wurde ein freiwillig Hilfe leistender Einwohner aus Groß-Flottbek durch den anspringenden Propeller an Armen und Beinen schwer verletzt. Der Verletzte wurde nach Anlegung eines Rotverbandes dem Altonaer Krankenhause zugeführt.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Rachdruck verboten.

Vorhersage für den 14. und 15. September
Frühe, vielfach böige westliche Winde, wechselnd bewölkt, wenig Temperaturänderung, frühzeitige Regenschauer.

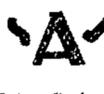


Partei-Nachrichten

Sozialdemokratischer Verein Lübeck
Sekretariat Johannisstr. 48 I. Telefon 2448
Sprechstunden:
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Vorstand und Ausschuß (einschließlich Bezirksführer) Donnerstag, den 16. September, abends 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Schönböden. SPD. Mittwoch, den 15. September, abends 8 Uhr im „Landhaus“ Mitgliederversammlung. Redner: Genosse Weiff.

Schlutup. SPD. Mittwoch, den 15. September, abends 7 1/2 Uhr bei Saborowski Mitgliederversammlung. L.-D.: Die kommende Bürgerchaftswahl. Redner: Wolfradt.



Sozialistische Arbeiterjugend

Bureau: Johannisstraße 48 II

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 5 1/2-7 1/2 Uhr

Drsororstand. Mit der Geschäftsführung für die Woche vom 12. bis 19. September ist der Genosse Heinz Stegmann betraut. Der Genosse R Kühne ist zum Kursus in Eismar.

Abt. Marii. Am Mittwoch, den 15. September, beteiligen wir uns geschlossen an der Jugendkundgebung im Gewerkschaftshaus. Unser Heim bleibt für diesen Abend geschlossen. Erscheint zahlreich und pünktlich 1/8 Uhr im Gewerkschaftshaus. — Der am Sonntag ausgefallene Platideutsche Abend findet am Sonntag, den 19. September, statt.

Abt. Marii. Alle diejenigen Genossen und Genossinnen, die Interesse für eine Registrationsgruppe haben, bitten wir am Donnerstag und kommenden Sonntag beim 1. Vorigenben sich zu melden.

Meisling. Am Mittwoch, den 15. September, abends 7 Uhr, findet im Kaffeehaus unser Heimabend statt. Um 7 Uhr Volkskänge, um 8 Uhr Vortrag des Gen. Lehrers Feuer aus Moorgarten: „Fritz Reuter, sein Leben und seine Werte.“

Küchlich. Unser Jugendabend ist nicht mehr freitags, sondern **Mittwoch**, den 15. September, 7 1/2 Uhr, Theaterstück über.



Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, pt.

Geschäftstäglich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Jungmannschaft! Dienstag, 14. September, abends 8 Uhr: Wichtige Versammlung im Gewerkschaftshaus. Sämtliche Kameraden müssen erscheinen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Baugewerksbund „Jungvolk vom Bau“. Versammlung am Dienstag, den 14. September, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus. Die Jugendabteilungen, die teilnehmen wollen an der Beschäftigung des Kraftwerks am Schaalsee, müssen es Dienstag abend melden.

Freigewerkschaftlicher Jugendauschüß. Achtung! Gewerkschaftliche Jugendkundgebung. Die Jugendleiter, der Jugendchor und die Musikgruppen der Jugendabteilungen werden gebeten am Mittwoch schon um 7 1/2 Uhr im Gewerkschaftshaus anwesend zu sein, um noch Einzelheiten des Programms zu besprechen.

Jugendbühne. Alle gewerkschaftlich organisierten Jugendlichen, die Mitglied der Jugendbühne werden wollen, melden sich bei ihrem Jugendleiter oder im Sekretariat des ADGB, Johannisstraße 48, part.

Zentralverband der Wätiger und Hilfsarbeiter. Die irrümlich am Mittwoch, den 15. September, festgesetzte Versammlung findet erst am Mittwoch, dem 22. September, statt. Wir bitten alle Kollegen zu erscheinen.

Achtung! ADGB. Mittwoch abend 7 1/2 Uhr: Treffen norm Gewerkschaftshaus zwecks Teilnahme an der Jugendkundgebung. Donnerstag abend 7 1/2 Uhr, Zimmer 5 Besprechung unserer Kameradergen. Vortrag über die Entwicklung des Gewerkschaftslebens. Gute Beteiligung wird erwartet.

Funktionäre des ADGB. Gewerkschaftsvorstände, Betriebsräte usw., Vorstände und Aufsichtsräte der Gemeinwirtschaftsbetriebe: Heute gemeinsame Versammlung. Thema: „Die Internationale der Unternehmer und die Internationale der Gewerkschaften.“ Referent: Genosse Ufermann.

Hilfsarbeiter-Jugend. Am Mittwoch, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Gewerkschaftliche Jugendkundgebung. Keiner darf fehlen. Werbi! Fleißig für den Verbund. Bringt eure uns noch fernstehenden Bekannten mit. Auch eure Eltern sind eingeladen. Unser Kollege Max Trebbich, Hamburg, hält die Ansprache.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Schachverein Lübeck. Spielabende jeden Dienstag von 8-11 Uhr abends und Sonntag morgens ab 10 Uhr: „Freier Schachverkehr“ im Spielklub, Unterstraße 103 (Geerts) — Abteilung Schachklub. Spielabende jeden Donnerstag von 8-11 Uhr abends im Spielklub bei F. von Spickard. Am Dienstag, dem 14. September: Monatsversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. Zu den Gruppen-Turnieren 1927 sind die Meldungen so zahlreich eingegangen, daß in drei Gruppen gespielt werden muß. Beginn endgültig am 21. September.

Schiffsnachrichten

Lübeck Linie Aktiengesellschaft
Dampfer „Sanft Jürgen“ ist am 11. September, 3 1/2 Uhr nachmittags von Riga nach Lübeck abgegangen.
Dampfer „Danzig“ ist am 11. September, 5 Uhr nachmittags von Revel nach Leningrad abgegangen.
Dampfer „Reval“ ist am 12. September, 5 Uhr morgens in Ralsklast angekommen.
Dampfer „Lübeck“ ist am 11. September, 5 Uhr nachmittags in Lübeck angekommen.

Angekommene Schiffe

13. September
S. Edelhörd, Kapit. Jensen, von Stenas, 5 Tg. — D. Neclun, Kapit. Söderström, von Stockholm, 2 Tg. — D. Ulrea, Kapit. Jansson, von Helsingfors, 3 Tg. — D. Baff, — S. Dura, Kapit. Engelberg, von Orna, 3 Tg. — S. Helena, Kapit. Svendsen, von Reval, 4 Tg. — D. Seebler I, Kapit. Neuss, von Bismar, 2 1/2 Stunden.

Abgegangene Schiffe

14. September
D. Landef, Kapit. Kruse, nach Orna, 1 Tg. — D. Dernen, Kapit. Berndtsen, nach Kopenhagen, 15 Std., 18 Tg. — M. Käthe, Kapit. Jäneri, nach Sandholm, 2 Tg. — M. Gunda, Kapit. Johanson, von Wlens, 1 Tg.

Angekommene Schiffe

13. September
S. Remiga, Kapit. Johanson, nach Kopenhagen, Ton. — S. Nil Desperandum, Kapit. Samuelson, nach Kopenhagen, Ton. — M. Dara, Kapit. Nielsen, nach Horsens, Steinlag. — D. Hania, Kapit. Kulji, nach Göttingen, Südg. — D. Vina Runtmann, Kapit. Wietek, nach Emden, leer. — D. Jæberen, Kapit. Pallefen, nach Stavanger, Kofelsen, Südg.



Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 297. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 233. Montag: 12.15: Börse. 12.30-2: Romert. 12.55: Rauener Zeit. 1.10: Schiffahrt. 2: Wetter. 2.05: Konzert der Bremer Orator. 2.45: Färie. 3: 3.35: Zeit. 3.40: Börse. 3.50: Schiffahrt. 5: 5.35: Luftverkehr. 7: 55: Wetterfunk. 10: Wetter, Sport.

Mittwoch, 15. Sept. 12.20: Musikfischer Schulfunk. Alte und neue Länze. (Einführ. in das dritte Schülerkonzert von Eugen Yapt.) Vortrag Dr. Brehmer, mit musikal. Erläuterungen. 4.15: Hannover (nur Hannover): Landsturm- und Soldatenlieder. Mittw.: Paul Wiesenbanger und Kammerchor, der Orator. Brüll: „Bombardier-Marli.“ — Landsturmlieder-Zollus, kompon. von Peters, Kapellmeister am Stadt. Opern. Hannover. Dichtung von Dr. Rudolph. Ges. von Wiesenbanger. — Meyerbeer: Chor und Gebet der Retrospekt. aus „Hirfanerin“. — Frobi: „Der reichliche Reiterlied.“ — Frobi: Soldatenabschied. — Herrmann: Alte Reiterlieder (Wiesenbanger). — Romert: Andreas-Hofer-Marli. 4.15: Kiel (für Kiel, Hamburg, Bremen): Arien und Melie aus „Der fliegende Holländer“. Mittw.: Elise Barona, Sopran; Wolf Martini, Bariton. 5.15: Funkheilmanns Kindertheater. 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Bunte Melie der Funkheilmann. 6.30: Bremen: Bunte Melie der Funkheilmann. 6.30: Hannover: Elektro-Konzert der Funkheilmann. 7: Hamburg (für alle Nordde.): Die Wirtschaftsprogramme der Gewerkschaften. Vortrag des Reichstagsabgeordn. Gröhmann. Die Frau in der Wirtschaft. Vortrag von Maria Meyer-Reese. 7.30: Hamburg (alle Nordde.): Wie schreibe ich meine Familiengeschichte? von Prof. Weideler. 8: Hamburg (alle Nordde.): Die Schwierigkeiten bei der Ueberwindung des englischen Kanals. Vortrag von Otto Kemmerich. 8.15: Hamburg (für Hamburg, Bremen, Kiel): Die Anna-Lise. Von S. Herich. Leopold. Führt zu Unheil-Dellau: Kurt Herdes. Fürstin Henriette, seine Mutter: Clara Goedicke. Leitlich Föhle, Apotheker in Delfau: Carl Rindler. Anna-Lise, seine Tochter: Friedl. Lind. Marous des Chalkac: Hans Freundt. n. Salberg, Hofmarkshall: Bernh. Berg. Georg. Kaufmann: Peter. Ferd. Kranz. 8.15: Hannover (nur Hannover): Reiterlieder. (Lachensabend. Mittw.: Wilhelm Hochgrawe, Geistl. Kap. S. Wand. Cella. Wieder zur Laute. Börs: Krähengebräde. Börs: Erntedank (Sodagrene). — Harri'n Vena, Volkslied. — Wat heff ... denn nicht Schäften dahn? Volkslied. — Ist dat dahn Hannemann, Volkslied. — Stinna, kumm mal vör de Dör. (Mund). — Schlie: Solles Boggräbnis. (Sodagrene). — Is dat nich een hüften Däfer, Volkslied. — Dat du mien Lecken büst. — Lütt Anna Sulanna, Volkslied. — Dahn, dahn Lisebeth. (Mund). — Schwänke in Calenberger und Südesheimer Platt (Sodagrene). — Roun de Hoff aber nu e Hoff hat. — Wenn hier een Port mit Bohner steht, Volkslied. — Bon'n Balder liene Rauh. — De Bur. un de Rap, Volkslied (Mund). 10: Landfunk.

Verantwortlich für Politik und Volkswirtschaft: Dr. J. Weber.
Für Freiheit Lübeck und Neulübeck: i. B.: Dr. Fritz Solmig.
Für Inzerte: Carl Veithardt. Verleger: Carl Veithardt.
Zrud: Friedr. Meyer u. Co. Sämtlich in Lübeck.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten

Nach lang, schwerem Leiden entschliesst sich meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- und Großmutter **Josephine Sellmann** geb. Lindhorst im 70. Lebensjahre In tiefer Trauer Wilhelm Sellmann nebst Kindern Lübeck, d. 14. Sept. 26 Krähenstr. 30/9 Beerdigung am Sonnabend, 18. Sept. nachmittags 1 1/2 Uhr, Kapelle Vorwerk

Baugewerkschaft Lübeck
Am Freitag, dem 10. Sept. ist unser Kollege, der Maurer **Hermann Hartleben** im Alter von 53 Jahren gestorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung am Mittwoch, 15. Sept., 3 1/4 Uhr, Kapelle Vorwerk. (1677)

Am Sonnabend, d. 11. Sept. ist unser Kollege, der Hilfsarbeiter **Wilhelm Kasten** gestorben. Ehre seinem Andenken! Beerdigung hat bereits stattgefunden. Der Vorstand

Sonntag abend verschied nach langjährigem, schwerem Leiden plötzlich meine liebe Frau, meines Kindes unerzehlige Mutter, unsere liebe Schwester, Schwieger-tochter, Schwägerin und Tante **Sophie Maltritz** geb. Kreisenberg im 36. Lebensjahre. In tiefer Trauer **W. Maltritz** Lübeck, den 13. September 1926 Glandorffstr. 30 (1675) Die Beerdigung findet am Freitag, dem 17. September, nachm. 4 Uhr, von der Kapelle Vorwerk aus statt.

Nachruf
Am 12. September verschied plötzlich und unerwartet unser Kollege, der Polizeisekretär **Paul Kietzmann** im Alter von 45 Jahren. (1694) Der Landesverband verliert in ihm einen pflichttreuen Beamten und lieben Kollegen. Wir werden ihm allezeit ein treues Gedenden bewahren. Landesverband der Polizeibeamten Lübeds

100 M. zahlst Hersteller, wenn „Reisoba“ nicht in 5 Minuten bei Menich und Tier Kopf, Filz, Kleider-Flöhe (Brut) vertilgt. Bestes Rodikalmittel gegen Wanzen. Verkauf Zegefeuer 1, Regildienstr. 4

Nachruf!
Am 12. September verschied plötzlich und unerwartet der Polizeisekretär **Paul Kietzmann** im 45. Lebensjahre. Er stand seit dem 16. Septbr. 1913 im Dienste des Polizeiamtes. Das Polizeiamt verliert in ihm einen pflichttreuen und zuverlässigen Beamten, dem alle Zeit ein ehrendes Andenken bewahrt werden wird. Lübeck, den 14. Septbr. 1926 (1682) Das Polizeiamt

Fast neue Schiebstarre zu verkaufen (1692) Klappenstr. 4b.
Brennherz m. Bratofen, Schneid-Wälze, Gr. 42, h. 3. dt. Kreuzweg 1, pt. I.
Feuerholz u. Sägemehl verkauft billigst (1659) Dinter, Falkenstr. 4.

Heinz Eisgruber: Völkische und deutschnationale Führer
100 Heldenbilder Preis 80 M.
Buchhandlung Lübeder Volksbote Johannisstr. 46

Rundgewerbehaus Showfen Biederstraße 29 (1696)
Som 12. bis zum 18. Septbr. findet in meinen Räumen eine **Ausstellung von Kleidern u. Stoffen** in neuen Modellen und Mustern statt. Besichtigung ohne Kaufzwang erbeten!

Deutscher Metallarbeiter-Verband Verwaltungsstelle Lübeck
Am 11. September verstarb unser langjähriger treuer Kollege, der Maschinen Schlosser **Carl Grammann** Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten (1686) Beerdigung am Mittwoch, dem 15. September, vorm. 10 1/4 Uhr, Kapelle BURGORT-Friedhof Die Ortsverwaltung

1-2 Kontorräume oder 1-2 leere oder möblierte Zimmer gesucht. (1669) Ang. u. H 672 a. d. Exp.
Eine Wohnung gesucht (Jahresmiete voraus od. Abfindungsumme) (1658) Ang. u. H 671 a. d. Exp.
Eine fast neue Wäscheherde billig zu verk. (1684) Lindenstr. 27a, II.

Dresdener Seilen 1691
Dieses hervorragende Weißgebäck, ein vorzüglicher Ersatz für Semmel, gelangt ab morgen zur Verteilung
Konsumverein für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Die Stimme der Jugend

Beilage zum Lübecker Volksboten

Die Heide

Ueber die Heide sind wir gegangen
und die Heide war blütenreich;
viel tausend Blüten in ihr Kelch,
füllten in uns das sehne Verlangen
nach dem blühenden Heidemeer.

Ueber die Heide sind wir gegangen,
Sonne lag über Kraut und Ried,
klangen die Herzen zu einem zusammen,
im Blau sang die Lerche ihr Jubellied.

Ueber die Heide sind wir gegangen,
über die Heide beim Abenddämmer,
roße Wolken am Himmel hängen,
Schäfer und Herde zogen heim.

Ueber die Heide sind wir gegangen,
über die Heide beim Mondesglanz;
Rebellen im Tanze sah ich wachen,
über die Heide sind wir gegangen,
als unserm Schönen Erwählung ward ganz.
Gretel Westphal

Hermann Löns und die Jugend

Von Ernst Schermer

Hermann Löns wäre in diesem Jahre sechzig geworden. Das ist ein Grund, in allen Zeitungen und Zeitschriften seiner zu gedenken. Wer in sein Leben schaut, wird bedauern, daß diese Anerkennung nicht früher kam, denn der Dichter hat immer mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und manche bittere Stunde durchkosten müssen. Aber das ist das Los deutscher Dichter!

Wer eine Reihe von Lohjahren im Blätterwald durchgelesen hat, wird sein Erkennen nicht verbergen können, wie man Löns heute für die eine oder andere Partei abtempeln möchte. Darum, daß Löns einmal auf dem Redaktionsstuhl irgend eines sozialistischen Blattes gesessen hat, ist er noch nicht als Sozialist anzusprechen. Ebensovienig aber haben völkische Blätter das Recht, ihn für sich heischig zu machen. Es ist eine Annahme eigener Art, nur sich selber als „deutsch“ anzusehen und den übrigen Volksgenossen ihr Deutschsein abzuspochen. Aber es wäre zu blöde, darauf überhaupt weiter einzugehen.

Löns ist niemals, zu keiner Zeit ein Mensch gewesen, der in irgendein Schema hineingepaßt hätte. Er war ein Eigenmensch, eine Herrennatur. Sicher kein Sozialist. Aber auf der anderen Seite ein Mensch, der zunächst gegen alles Herkömmliche mit Trotz kämpfte, der das Spießertum mit scharfer Satyre verfolgte, ein Mensch, der in seiner Jugend auch revolutionär in unserem Sinne war, der bis zuletzt im Herzen jung geblieben ist. Ein ganzer Mensch! Mit Fehlern und Schwächen und darum gerade lebenswert. Solche Menschen kann der Spieß nicht verkraften. Das kann nur die Jugend! Jugend, die sich selbst jung fühlt!

Uns gefällt Löns als Kämpfer. Sein Selbstbewußtsein! Wie er in „Vor dem Abitur“ sagt:

„Nur ich vermaßte stolz das Seil,
In eigener Hand die eigne Heil
Auf glatten kernten Schieferstein;
Nicht fürst kein falscher Freudesritt —
Ich reiße keinen andern mit —
Ich fürst' und reize mich allein.“

Für den Fortschritt hatte er sich immer wieder ein. Rücksichtslos, trotz aller Anfeindungen. Auf die Schreier nach der guten alten Zeit passen auch heute noch seine Worte aus „Der Ardenberg bei Münster in Westfalen“:

„Man lobt so gern die gute, alte Zeit,
Und ruft zurück die längererzogenen Tage,
Wo unberührt von jeder Reizbarkeit
Die Zeit verließ, verließ von Sang und Sage,
Wo können Schänder noch das Herz empfinden,
Nach Idealen noch die Menschheit streben,
Nicht ganz allein dem Geldgewinne lebend,
Und unentweicht des Gottes Steinbild haad.“

„Ich lehle leise, hör' ich solch Geschwätz
Von Leuten, die noch nie Hoheit heucheln
Und mit der Biederkeit wohlweislichem Reg
Kordärzig ihrem Egoismus schmeicheln —
Wollt ihr sie lehn, die gute, alte Zeit?
Schaut her, ich will die goldne Zeit euch zeigen,
Nur nicht was ich euch nichts verschweigen
Von ihrer blühenden Biederkeit.“

Und dann zeichnet er uns Bilder, die an Deutschland nichts zu wünschen übrig lassen. Nur eine Probe:

„Du siehst, schöne, gute, alte Zeit
Voll Umanität und edelstem Lande,
Wo man mit jugendlicher Enthusiasmie
Des Unglücks Kämpfe zu Schmach und Schande,
Wo man den Wahnsinn ein Verbuchsen hieß
Und dem gefallenen Rädchen ohn' Erbarmen
Den Hof vom Leibe riß mit frecher Armer
Und sie im Hemd am Kirchturm stehen ließ.“

„Ja, Red und Falgen und ein Kreuz davor,
Das steht ins Wappen dieser Periode,
Wo man als Schandmal höchste erapert
Des Ständers Leid nach grünenwollenem Lode,
Wo Besheit ging der Dummheit tren zur Herd
Und Angestaltete gah schon für gerichtet,
Wo die Gesundheit mindestens vernichtet,
Wenn man den Höllebraten sich erwidert.“

Und er schließt mit den Worten: „Nun, Menschheit, dich, das bist die Zeit.“ — Sollte dieser Mann, wenn er den Welt-

krieg, der zuletzt nur noch ein Warden durch Maschinen war, überlebt hätte, wirklich bei den völkischen Kriegsschreibern stehen? — Sollte er nicht vielmehr die in Europa beginnende Dämmerung freudig begrüßt haben? —

Und was gefällt der Jugend weiter? — Löns Stellung zur Natur. Fein sind seine Schilderungen, seine Tiergeschichten. Auch seine Romane wurzeln im Boden unserer Heimat. Immer wieder festsetzt er uns durch schöne Zeichnungen des Lebens draußen. Seine Menschen sind deutsch im besten Sinne des Wortes, mit ihren Fehlern und Schwächen. Ein feiner Humor ist dem Dichter eigen. Zuweilen sogar einmal verb, aber nie verlegend.

Die Jugend trägt seine Lieber hinaus in Wald und Feld, in seine geliebte Heide. Da fühlt man das innige Pande, das Hermann Löns mit unserer ganzen Jugend verbindet. Er lebt! Er begleitet sie! Wohl der Jugend, die sich von ihm führen läßt. Zur Heimatliebe, zum Heimatstolz! Zum Kampf für die Erhaltung der Schönheit unserer Heimat!

„Es gibt nichts Totes auf der Welt,
Hat alles ein' Verstand,
Es lebt das öde Felsenriff,
Es lebt der dürre Sand.“

Laß deine Augen offen sein,
Geschlossen deinen Mund
Und wandle still, so werden dir
Geheime Dinge kund.“

Dann weist du, was der Rabe ruft
Und was die Gule singt,
Aus jedes Wesens Stimme dir
Ein lieber Gruß erklingt.“

Hermann Löns

In heimlicher Schummerstunde
zur Zeit der Mennsucht,
hab ich im dämmernden Ader
die Heide aufgesucht.

Am Heidekraut und Diefteln
flackert ein grünes Licht,
Löns geht durch seine Heide,
die blühend im Sterben liegt.

Die Dikelfinken zupfen
Kalkfäden ins Abendrot —
das Heidekraut verblutet
und Löns ward stumm und tot.

Die Birken stehen kläppernd,
zitternd die Pappeln wehn,
der Himmel, ein Rosengarten,
muß blaß und bleich vergehn.

Die Sterne mit goldenen Augen
lehn weinend zur Erde herab.
Der blaue Himmel vergoldet
Löns' einsam Heidegrab.

Carl Paul

Gewerkschaftsjugend und Jugendbewegung

Von H. Jansen

Die gewerkschaftlichen Jugendabteilungen sind jetzt Mode geworden“, sagte vor einigen Wochen zu mir ein prominenter Genosse im Verlaufe einer Unterhaltung über die Zersplitterung in der Jugendbewegung, und er glaubte hierin eine der Hauptursachen des Stillstandes oder Rückganges anderer Jugendorganisationen gefunden zu haben. Die in den gewerkschaftlichen Jugendabteilungen organisierten Jugendlichen wissen, daß diese Auffassung nicht vereinzelt dasteht, sondern man begegnet derselben sehr oft bei nicht gewerkschaftlichen Jugendorganisationen, wenn auch die obengenannte Ausdrucksweise nicht immer angewandt wird.

Deshalb ist es notwendig, einmal die Frage aufzuwerfen, ob gewerkschaftliche Jugendgruppen überhaupt notwendig sind; und damit verbunden die Frage, ob mit der Zersplitterung des Reiches einer Gewerkschaftsjugend die Zersplitterung in der Jugendbewegung vergrößert und somit eine Schädigung anderer Jugendorganisationen in Erscheinung tritt. Die erste Frage kann jeder Gewerkschaftsmitglied unbedingt mit „ja“ beantworten, während man bei der zweiten die Verzögerung, wenn auch mit unbedeutenden Einschränkungen, ruhig ansprechen und auch begründen kann.

Als vor einigen Jahren die Arbeiterbewegung scheinbar vor dem Zusammenbruch stand, da glaubten viele, das Nebeneinanderbestehen von Gewerkschaften und Partei sei eine der Hauptursachen des Niederganges. Einzelne Genossen machten damals den Vorschlag, aus beiden Bewegungen eine einzige Arbeiterpartei zu gründen. Genau so wird erregt uns die Auffassung, die gewerkschaftlich organisierten Jugendlichen gehören mit der übrigen arbeitenden Jugend zu eine einzige Arbeiter-Jugend-Organisation. Ich behaupte, die bestehenden und noch neu zu erwerbenden gewerkschaftlichen Jugendabteilungen sind nicht nur notwendig im Interesse der Gewerkschaftsbewegung und der Arbeiterbewegung im allgemeinen, sondern sie sind auch notwendig im Interesse der proletarischen Jugendbewegung. Gerade die kulturellen und wirtschaftlichen Forderungen der Jugendbewegung an den Staat und an die Unternehmungen machen es nicht nur notwendig, sondern lassen es auch zweckmäßig erscheinen, daß die Jugend sich auch gewerkschaftlich organisiert und nicht nur politisch. Vor allen Dingen sind es wirtschaftliche Forderungen, die in den meisten Fällen auch Voraussetzung für die kulturellen Wünsche der Jugend sind, die auf die Dauer nur erfolgreich von den gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeitnehmerschaft vertreten werden können. Jugendklub, Fernstudien, Freizeiturlaub,

bessere Entlohnung usw. können wohl vorübergehend durch die politische Macht, d. h. auf dem Wege der staatlichen Gesetzgebung in einem für die Jugend günstigen Sinne festgelegt werden. Die Dauer ihres Bestehens und ihre Durchsetzung überhaupt ist jedoch abhängig von der wirtschaftlichen Macht der Gewerkschaften, die den organisierten Willen aller in abhängiger Arbeit stehenden Menschen verkörpern. Diesen organisierten Willen, und somit die wirtschaftliche Macht der Gewerkschaften zu stärken, ist eine zwingende Aufgabe der arbeitenden Jugend. Um aber den speziellen Forderungen der Jugend in dem großen Aufgabengebiet der Gewerkschaftsarbeit den nötigen Nachdruck zu verleihen, um besonders die älteren Gewerkschaftsmitglieder für Forderungen der Jugend zu gewinnen, genügt es nicht, daß jeder Jugendliche gewerkschaftlich organisiert ist. Er muß auch für seine Forderungen und für ihre Unterstützung durch die Gewerkschaften selbst tätig sein, er muß zugleich Werber für seine Organisation sein. Dies alles kann unsere heutige Jugend nicht in den allgemeinen Gewerkschaftsversammlungen, dies kann sie nur in Kreise von anderen gleichgesinnten Jugendfreunden. Deshalb sind gewerkschaftliche Jugendabteilungen notwendig.

Nun zu der Frage: Wird durch die Zusammenfassung der in einer Gewerkschaft organisierten Jugend eine Zersplitterung herbeigeführt und anderen Jugendorganisationen hiermit Abbruch getan? Bei der Antwort auf diese Frage, die bei der Betrachtung der Jugendbewegung auf „nein“ lautet, ist nicht zu verkennen, daß in einzelnen Fällen wohl Mitglieder anderer Jugendorganisationen sich von diesen abwenden und ihre Tätigkeit einer gewerkschaftlichen Jugendgruppe zuwenden. Dieser Teil der Mitglieder ist, prozentual gemessen, an dem Mitgliederverbrauch der Jugendorganisationen ihrer Natur nach hat, so gering, daß es demagogisch wäre, hieraus eine Schädigung der betroffenen Vereinigung zu konstruieren.

Die Behauptung, die Gründung gewerkschaftlicher Jugendabteilungen bedeute eine Zersplitterung der proletarischen Jugendbewegung widerlegt sich selbst, wenn man die in den Jugendgruppen organisierten Jugendgenossen und Jugendgenossinnen ihrer bisherigen Zugehörigkeit zur Jugendbewegung nach betrachtet. Nur der kleinere Teil dieser Jungs und Mädels ist in anderen Jugendgruppen interessiert, wo sie nun trotzdem noch ihre Tätigkeit fortsetzen können. Der größere Teil, den die Gewerkschaftsjugend an sich zieht, steht der proletarischen Jugendbewegung, ja der Jugendbewegung überhaupt fern und kann nur durch die Berufszugehörigkeit oder durch gemeinsame Interessen im Betriebe auf der Arbeitsstelle gewonnen werden. Dieser Zuwachs in der Jugendbewegung und damit auch in der Gesamtarbeiterbewegung ist durchaus nicht so gering, wie man vielleicht anzunehmen geneigt ist. Wenn man betrachtet, daß die sozialistische Arbeiterjugend in Deutschland im Vorjahre circa 300 000 Mitglieder zählte, so kann sich die Gewerkschaftsjugend trotz der längeren Zeit ihres Bestehens mit der Zahl von 265 000 im August 1925 sehr gut an ihre Seite stellen, ohne daß man dabei auf den Gedanken kommen müßte, beides seien nur Konkurrenzorganisationen der proletarischen Jugendbewegung. So wie Partei und Gewerkschaften seit Jahrzehnten Hand in Hand arbeiten, ohne ihre geistige und organisatorische Selbständigkeit aufzugeben, so kann auch die Gewerkschaftsjugend mit allen anderen Arbeiter-Jugend-Organisationen gemeinsame Ziele verfolgen, gemeinsame Aufgaben erfüllen, die nicht nur der jetzt heranwachsenden Jugend, sondern Generationen von Jugendlichen zum Wohle dienen werden.

Behörden und Jugendherbergen

Die endgültige Uebernachtungsziffer für 1925 in den deutschen Jugendherbergen wurde auf 1 470 000 festgestellt. Das ist gegenüber der Gesamtzahl von 1,1 Millionen im Vorjahre ein Zuwachs von rund einem Drittel. Dieser Fortschritt fällt um so mehr ins Gewicht, wenn man bedenkt, wie ungünstig das nasse Wetter, die schlechte Wirtschaftslage und die Erhöhung der Fahrpreise am 1. April 1925 beeinflussten. Von zahlreichen Jugendherbergen fehlen die Angaben, so daß die Gesamtzahl in Wirklichkeit weit über 1 1/2 Millionen ausmacht, wovon rund 60 v. H. auf Schüler entfallen. Die 49 mecklenburgischen Jugendherbergen hatten demgegenüber im Jahre 1925 eine Uebernachtungszahl von 14 525.

Angesichts dieses Aufstiegers der Jugend ist es erfreulich, daß die Behörden sich bereit finden, beachtliche Mittel beizusteuern. Mit den Mitgliederbeiträgen würden ja nicht einmal die Strohjude und Decken gekauft werden können. So hat kürzlich das Reichsfinanzministerium von Sachsen weitere 35 000 RM. zum Ausbau der Jugendburg Hohnstein zur Verfügung gestellt. Das Landesjugendamt Pommern bewilligte 25 000 RM., und der Kreis Minden spendete 10 000 RM. für den Neubau einer Jugendherberge an der Voria. Die Gemeinde Sahnitz auf Rügen, die wohl einzigartig dasteht, opferte für den Neubau der Ernst-Moritz-Arndt-Jugendherberge nicht weniger als 40 000 RM. Das macht rund 9 RM. auf den Kopf der Bevölkerung aus. Auch die Mecklenburg-Schwedische Regierung spendete im Vorjahre sowohl wie auch in diesem Jahre 8000 RM. zur Förderung des Jugendherbergswesens in Mecklenburg.

Demgegenüber erscheinen die 5000 RM., die im neuesten Lübecker Etat für diese Zwecke eingestellt sind, noch immer recht dürftig, auch wenn man berücksichtigt, daß der Mietwert der vom Staat für Jugendherbergen hergegebenen Räume dabei nicht in Anschlag gebracht ist.

Vom mecklenburgischen Jugendherbergswert

Das vom Zweigausschuß Mecklenburg des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen östlich von Vorkamp an der Ostsee erbaute erste Eigenheim, die Jugendherberge Tarnowitz, wurde wider Erwarten schon in diesem Sommer überaus rege besucht. Es waren in der Ferienzeit durchschnittlich etwa täglich 100 Gäste zu beherbergen. Das dürfte in Anbetracht dessen, daß die Jugendherberge noch sehr wenig bekannt ist, eine sehr gute Uebernachtungsziffer sein. Die Jugendherberge Tarnowitz wurde auch in diesem Jahre schon als Tagungsstätte für die zweite mecklenburgische Singwoche benutzt.

Eine neue Jugendherberge kann der Zweigausschuß nunmehr durch staatliche Unterstützungen und Beihilfen der Stadtverwaltung Regna im früheren Klosterhof in Regna errichten. Dort sind einige Räume ausgebaut worden, so daß im nächsten Frühjahr die Jugendherberge vollends fertiggestellt den Jugendwanderern übergeben werden kann.